

nen selbst den kann, bemerken, strukt und ichtur nach durch ein- r bezeich- muss. dar- r. ■

wei vorträ- «literatur le im sep- stadtpark, eneratoren i 1974 im ung «ex- gie» (zu- und peter rünangér-

r struktur gen in ih- an ihren . m. eigen italis», in , 73174, , gmbh,

tatsache, tion und tem hin- iviellen während ang der argument ntstehung en kann, n die un- zung von s analyse ie brief» ist.

und feld rache in «schrif- en, 1973,

hoanaly-

tischen auseinandersetzung mit literatur würde eine eigene arbeit erfordern.

⁵ zb r. jakobsons «poesie der grammatik und grammatik der poesie» in alternative 65 oder lévi-strauss' «die wirksamkeit der symbole» in «strukturele anthro- pologie», s. 204—225.

⁶ zb rühms «abhandlung über das weltall» und «einige bemerkungen zu der ,abhandlung über das weltall'» in «akzente», heft 5/66, wieners «verbesserung von mittel- europa», roths «mundunculum».

⁷ dieter roth, persönliche mittei- lung.

⁸ unter einer gesprächsfunktion verstehe ich die beziehung, die zwischen einer absicht, einem wunsch etc. und ihrer symboli- schen darstellung besteht. es ist ein ergebnis dieser arbeit, dass sich zwar keine gesprächsfunk- tion aus sich allein bestimmen kann, weil ein grossteil der ab- sichten sprachlich bedingt ist, dass es jedoch eine grundintention des subjekts und als solche eine hauptintuition der dichtung ist, die gesprächsfunktionen rela- tiv zueinander zu determinieren, sie ,selbst' zu steuern.

⁹ andré breton, paul eluard, «die unbefleckte empfängnis», ro- gner & bernhard, münchen 1974, s. 32 ff.

¹⁰ vgl. karl h. pribram, «langua- ges of the brain», prentice-hall, englewood cliffs, 1971, s. 44.

¹¹ j. lacan, «of structure as an in- mixing of an otherness prere- quisite to any subject whatever», in «the structuralist controversy», the john hopkins press, baltimore and london, 1970.

¹² die logische struktur dieser in- tention ist eine funktion, die sich selbst zum argument hat, eine struktur von der ich glaube, dass

sie für das bewusstsein konstitu- tiv ist. vgl. kaltenbeck, weibel, schimanovich in «manuskripte 33/71». ■

De Löwe: Theorie Dialog, Nr. 2; 7. G. Lischka (Hrsg.), Bea

Peter Weibel

SUB- GESCHICHTE DER LITERATUR

(1974)

erster entwurf eines
lexikons

S. 59-88

«Das ganze Vermögen zu denken
beruht auf Sprache»

J. G. Hamann

Der dänische physiker H. C. Oer- sted, dem wir die wichtige ent- deckung der elektro-magnetischen wirkung verdanken und nach dem jenes bekannte gesetz benannt ist, mit dem wir das magnetfeld eines zeitlich konstanten stromes berechnen können, hat 1830 in seiner kleinen schrift ,Die Forde- rungen des Zeitalters an die Poe- sie' ¹ bereits bedauert: «Indem man so verkannte, dass es das Wesen der Dichtkunst ist, durch die Sprache eine Schönheitswelt für das geistige Auge aufzustel- len, und sie dagegen bloss als eins unter den vielen Mitteln, die menschliche Glückseligkeit zu fördern, betrachtete, musste der unmittelbare Unterricht, den sie erteilte, die guten Gefühle, wel-

che sie aussprach, und die ausdrucksvolle Weise, mit welcher dies geschah, das sein, was den Werth der Dichtung besonders bestimmte.» Oersted's vertrauen in «die Natur der Sache»: «Es zeigte sich allmählig nur zu klar, dass die Dichtkunst, welche in dem Leitband einer solchen Theorie ging, nur eine geringe Macht über den Menschen hatte.», erwies sich als unbegründet. Diese macht blieb gross und währt bis heute an. Die geschichte der literatur, wie sie sich in den vorhandenen lexika darstellt, ist zeugnis für die fortwährende macht jener entwürdigenden theorie der dichtkunst. Allemal noch werden von den akkreditierten verwaltern der literatur jene werke notiert und geschätzt, welche «die menschliche Glückseligkeit fördern», unmittelbare lebenshilfe erteilen und die verwirrungen menschlicher gefühle entknoten, und dies mit jener depravierten vorstellung von ausdruck, die stil heisst und die jedem seinen stil verleiht. Literaturgeschichte ist keine geschichte menschlicher erfindungen durch, mit und in sprache geworden, sondern eine ansammlung von glückseligkeiten und lebenshilfe. Oberflächliche stil- und gattungskategorien kehren scherben, denn nichts anderes bleibt von einem sprachkunstwerk im spiegel der bestellten literaturtheoretiker übrig, zu kapitelhaufen. Wenig einfluss hatte offensichtlich auch die erkenntnis eines der grössten linguisten dieses jahrhunderts, nämlich Roman Jakobson, der 1921² das «dichterrische Verfahren» als den «einzigen Helden» der literatur bezeichnete: «Gegenstand der Literaturwissenschaft ist nicht die Literatur, sondern die Literarität,

dh dasjenige, was das vorliegende Werk zum literarischen Werk macht.» Denn soziologische, psychologische, politische, philosophische etc bewertungen sind in den archiven, seminaren und redaktionen noch immer das mass aller literatur. Ein hausbackener ballast von kulturgeschichte, moral, psychologie, ethnologie usw bedeckt und verdeckt in den literaturlexika wie in der literaturgeschichte die ‚literarität‘. Vor lauter theologischen disputationen, soziologischen applikationen etc ist die substanz literarischer werke, ihre sprachliche organisation, in die zone extremer unschärfe gerückt. Die literaturgeschichte hat ihren untersuchungsgegenstand, eben werke, welche die sprache zum explizitesten typ kommunikativen verhaltens ausgearbeitet haben, bis zur unkenntlichkeit verdrängt. Damit hat sie in einer kultur, die so entscheidend von der metaphor des buches geprägt ist wie die unsrige³, dass man sogar vom lesen im ‚buch der natur‘ spricht, eines der zentralsten bauprinzipien derselben nicht zu bestimmen vermocht. Wer so sehr sein ziel verfehlt hat wie die literaturwissenschaft, hat wohl keinen anspruch mehr auf wissenschaftlichkeit, und es ist insofern kein paroxysmus, zu behaupten, dass die literaturlexika der grösste feind der literatur sind. Doch genug verweilt in diesen erschreckenden niederungen, obwohl die beispiele des schreckens immer katastrophaler werden⁴. In einer paraphrase von J. G. Hamanns metakritik an Kants ‚Kritik der reinen Vernunft‘, Kant habe seinen denkansatz nicht genügend radikalisiert, weil er die bedingungen des menschlichen er-

kennens nicht über das primat der sprache gestellt habe⁵, ist die grundsätzlichsste kritik an der bisherigen literaturkritik (und in konsequenz an der bisherigen literaturwissenschaft) wohl die, dass sie theorie und praxis ihrer formationen nicht unter das primat der sprache gestellt hat. Wenn Hamann (1730—1788) Kants konstruktion der «reinen Vernunft» vorwirft, sie habe nicht die sprache als das «Organon und Kriterion der Vernunft»⁶ bedacht, habe nicht reflektiert, dass der erkenntnisprozess der vernunft selbst bereits ein sprachlicher prozess ist, so gilt dieser vorwurf der literaturwissenschaft in noch viel grösserem masse. Sie hat es verabsäumt, das sprachsystem zu untersuchen, auf das diverse aspekte des lebens projiziert wurden und werden, verabsäumt, primär die sprachlichen strukturen zu erfassen, denen andere strukturen und phänomene kovariant sein mögen. Ein noch zu schreibendes literaturlexikon sollte also jene auffassung von sprache, wie sie in Hamanns formel «Vernunft ist Sprache»⁷ zum ausdruck kommt, und die forderung Oersteds realisieren. Ihr untersuchungsgegenstand wäre nicht der charakter der beschriebenen personen, sondern einzig und allein die vom autor geleistete spracharbeit, «der kreative Aspekt des Sprachgebrauchs»⁸. Sie würde die operationen aufspüren und sammeln, durch die der menschliche geist so vielfältige relationen zwischen laut und bedeutung herstellt, sie würde einen überblick verschaffen über den unendlichen gebrauch, den der mensch von den endlichen sprachlichen mitteln kennt, sie würde aus der ge-

schichte der spracharbeit die ausserordentlich vielen beispiele für die formalen prinzipien hervorheben, welche «die phonetische Form und den semantischen Inhalt von Äusserungen determinieren.»⁹, und sie würde ein inventarium von effekten und verfahren sein, mit denen der mensch bei der erkundung und konstruktion der wirklichkeit vorgeht, bzw der erfahrungen und erkenntnisse, die der mensch in die regelketten der sprache schlägt¹⁰. Aus der versumpften heraldik bürgerlicher psychologie und soziologie, aus der nomenklatur der lieblinge erbaulicher freizeitbeschäftigung muss das verzeichnis der grossartigen anstrengungen sprachlicher organisation werden, damit, nicht nur einzelne heroische personen, sondern die wahre geistesgeschichte insgesamt, wie sie in der geschichte der spracharbeit repräsentiert wird, nicht ins vergessene und verschollene versinkt. Dass diese geschichte zu einer subgeschichte der literatur wurde, erklärt sich aus der genealogie der bürgerlichen gesellschaft und aus der epistemologie der vergangenen epochen. Für die kontinuierität dieser subgeschichte finden sich von Malherbe (1555—1628), der die sprache wie «eine art von algebra»¹¹ konstituierte, bis Gertrude Stein genügend belege, und dass die wesentliche literarische praxis von heute die barockdichter des 17. jahrhunderts wieder entdeckt und zu ehren bringt, so wie zwischen der cartesianischen linguistik des 17. jahrhunderts und der gegenwärtigen linguistischen theorie «auffällige Ähnlichkeiten bestehen»¹², hängt mit den epistemischen grundlagen un-

seres eigenen jahrhunderts zusammen¹³. G. P. Harsdörffers vielgeschmähter nürnbergischer «Poetischer Trichter/Die Teutsche Dicht- und Reimkunst in VI. Stunden einzugiessen» (1647—1653) erweist sich nicht nur als vorläufer der lerntechnologie unserer tage, sondern hinter seinem programm der erlernbarkeit der literatur steht die Malherbe'sche idee der algebra der sprache, und seine alphabetisch geordnete zusammenstellung von ‚Poetischen Beschreibungen‘ ist ein früher versuch einer subgeschichtlichen literaturtheorie, welche die regeln der bisherigen sprachakte erkennen will. Hier ist auch der moment, um die ziele der subgeschichte der literatur von der praxis etwelcher deutscher autoren der gegenwart zu unterscheiden. Der metaschematismus der literatur, wie er in der subgeschichte evaluiert wird, der erfahrung und erkenntnis auf sprache umdeutet, dispensiert nicht von erfahrung und erkenntnis. Eine poetische praxis, die keine neuen erfahrungen bringt, verkennt den charakter der prinzipien, welche die phonetische form und den semantischen inhalt von äusserungen determinieren. Sie ist ein leerer mechanismus, der nur mehr phonetische formen weiterentwickelt, der nur mehr sprache auf sprache projiziert. Sowie das symbolsystem der mathematik nur sinnvoll weitergetrieben werden kann durch neue ideen, durch neue verkettungen von zeichen und sinn, die ein verständnis der bisherigen regelsysteme voraussetzen, sowie in der musik¹⁴ ein komponist mehr können muss als die regeln der harmonielehre beachten, und eine musik, die als ihr genera-

tionsschema zur kompositionstechniken hat, nicht mit einer musik konkurrieren kann, die empfindungen und ideen auf kompositorische verfahren projiziert (in musiksprache umdeutet), ebenso muss ein dichter neue relationen von laut und bedeutung herstellen, um neue bedeutungen, neue informationen zu schaffen. Am beispiel von J. Klaj (1616—56), eines freundes von Harsdörffer, und eines vergleichs mit G. Luca (1913—), einem surrealistischen dichter, verdeutlicht den unterschied der generationsschemata und die davon affizierten historischen abstufungen in der spracharbeit: die lautmalerei von Klaj im oratorium ‚Höllen- und Himmelfahrt Jesu Christi‘ (1641):

Es drummeln die küpfernen

Drummel und summen

Es pauken die heiseren Pauken
und brummen

Es lüdeln und düdeln die schlirf-
fenden Pfeifen . . .

verwendet die mittel der assonanz, der alliteration, des binnenreims etc in naturalistischer absicht. der klang des gedichts soll möglichst identisch sein mit den wahren klängen der musikinstrumente, der klang des gedichts imitiert den realen klang. Die lautmalerei in dem gedicht L'écho du corps von Ghérasim Luca (aus Héros-Limite, paris, 1953):

entre la nuit de ton nu et le jour
de tes joues

entre la vie de ton visage et la
pie de tes pieds

entre le temps de tes tempes et
l'espace de ton esprit

entre la fronde de ton front et les
pierres de tes paupières

entre le bas de tes bras et le haut
de tes os

entre le do de dos et le la
de ta langue . . .

(etc, buchstäblich bis ins unendliche)

verwendet ebenfalls die mittel der assonanz, alliteration usw, doch in nicht-naturalistischer absicht. der klang des gedichts bezieht sich nicht auf reale gegenstände, sondern auf die verkettungen von sinn und laut, und auf dieser metaebene spalten und splittern sich laut und sinn. In einer vielzahl von gedichtbänden versucht Luca tonale serien der sprache auszuschnöpfen, indem er unendlich mit den widersprüchlichen beziehung von laut und bedeutung spielt. Das spiel von laut und bedeutung scheint besonders für jene geister anziehend, denen eine bestimmte vorstellung von wahrheit verlorengegangen ist, nämlich die unsere kultur bestimmende griechische vorstellung von der wahrheit als einheit von logos (sinn) und phone (laut). Ein abspalten, ein trennen von laut und sinn erzeugt in unserer kultur eine sinnlose lautsprache, ein sprechen nach privaten regeln der verknüpfung von laut und bedeutung gerät in konflikt mit dem dictum ‚Vernunft ist Sprache‘, das eine konsequenz jener postulierten einheit von logos und phone ist, — ein solcher sprecher gilt demnach auch als unvernünftig, wahnsinnig. Doch die werke dieser sogenannten geisteskranken, die im dschungel von laut und bedeutung neue pfade gehen, im geflecht von laut und sinn ‚unbekannte gesetze‘ entdecken wollen, bedürfen einer neuen revelation¹⁵.

Nach diesen phonetisch-semantischen hinweisen einige beispiele der lipogrammatichen literatur, die als eine art kunstsprache für

die regeln der zeichenverkettungen in den natürlichen sprachen so aufschlussreich sind. Der algebraisch-kombinatorische charakter dieser untersuchungen der beziehung zwischen signum (zeichen) und signifikation (bedeutung) — man beachte, dass es nicht um die beziehung von signum und signatum (bezeichnen) geht, dass also ein metadiskurs vorliegt — macht sie besonders für probleme der semantik aufschlussreich, aber auch für die konstruktionen einer universellen grammatik. Gottlob Wilhelm Burmann, 1737—1805¹⁶, veröffentlichte 1788 ‚Gedichte ohne den Buchstaben R‘, 130 gedichte, die 20 000 worte umfassen. Viele spanische autoren des 17. jahrhunderts schrieben geschichten, wo sie einen vokal oder konsonanten ausliessen. E. V. Wright veröffentlichte 1939 einen 267-seitigen roman, «Gadsby», wo der buchstabe E nicht vorkommt¹⁷. Verwandt dazu sind texte wie ‚rhythmus r‘ (1968, berlin) von gerhard rühm oder ‚Alphabet sourd aveugle‘ (1933, brüssel) des belgischen surrealisten E. L. T. Mesens (1903—), wo jede zeile mit dem gleichen buchstaben beginnt (die strophen alphabetisch geordnet):

Kiosque de mimosas enfermé
dans les

Kadsuras les

Kalis et les

Kamalas

Kimono t'attendant à côté de mon

Kilt et toi toute nue à quelques

Kilomètres.

In den kern jener regelmässigkeiten, die sich im gebrauch der sprachlichen zeichen manifestieren, gelangen wir mit einem extrem lippogrammatichen text,



der nicht nur 1 buchstaben, sondern 17 buchstaben auslässt, Otto Nebels 1923/4 entstandene Neun-Runen-Fuge ‚Unfeig‘, die aus den neun buchstaben

e i u
f g n
r t z

besteht¹⁸. Als Nebel die 26 buchstaben unseres alphabets als «etwas zu breite Grundlage» abwies und gleichsam eine halbformale, künstliche sprache verwendete, erforschte er die regeln, welche die verkettung der zeichen zu einem sinngefüge, also die bedeutung, regulieren. Diese ausserordentliche leistung, jahrzehnte vor der mathematischen linguistik in praxi gleichsam ein mathematisches modell der sprache erstellt zu haben, kann nicht besser als durch den titel einer arbeit des norwegischen mathematikers Axel Thue aus dem jahre 1914 beschrieben werden: «Probleme über Veränderungen von Zeichenreihen nach gegebenen Regeln»¹⁹. Thue hat die grenzen syntaktischer zeichenmanipulation untersucht wie Nebel die grenzen semantischer zeichenmanipulation²⁰. Noam Chomsky hat in den 50er jahren von der arbeit Thues gebrauch gemacht und konnte nachweisen, dass sich mit geeigneten einschränkungen von Semi-Thue Systemen sehr brauchbare modelle zur beschreibung grammatikalischer strukturen bei natürlichen sprachen formulieren lassen²¹. Nebels häufung von assonanzen und alliterationen ist als verfahren schon viel tiefer in das wesen des sprachprozesses eingedrungen und demonstriert die rekurrende weise der verkettung von zeichen.

Hier ist vielleicht eine anmer-

kung zu den zahlreichen versuchen, welt-sprachen, universal-sprachen, pasigraphien zu konstruieren, fällig. Da die symbol-sprache der mathematik, das zahlensystem, etc universell ist, diene sie wahrscheinlich als anreger, häufig jedoch als modell. Die verfasser solcher versuche verdienen in einer subgeschichte eine grössere aufmerksamkeit, zumindest die gleiche, als (wie) viele bedeutende novellisten²², sondern weil ihre sehnsucht nach einem kalkül der sprache, die wohl den mechanismen der sprache selbst entspringt, die gesamte abendländische sprachgeschichte durchzieht. Leibniz, dessen interesse allen symbolischen ausdrucksformen galt: logik, kombinatorik, alchimie, mathematik, hat in seinem bemühen, eine totale symbolische sprache zu schaffen, projekte der alchimisten und kabbalisten wieder aufgenommen²³. Ist diese totale symbolische sprache auf die dinge ausgerichtet, in der weise, dass ihre zeichen der gesamtheit der dinge entsprächen, ist sie zum scheitern verurteilt (aus vielen gründen) und mit ihr viele universalschriftsprachen aufgrund des zahlensystems, die von der idee eines fertigen wörterbuchs ausgehen, weil sie die der sprache innewohnenden mechanismen nicht beachten²⁴. Ist diese totale symbolische sprache auf die zeichen selbst ausgerichtet, in der weise, dass sie die mechanismen der zeichenkombinationen verfolgt, nähert sie sich der symbolischen logik²⁵.

Pangrammatische kunstgriffe, anagramme, buchstabenorakelei, buchstabenmagie (zb AEIOU), buchstabenversetzungen und — umstellungen, alle arten der isopsephie, herstellungen verborgener

beziehungen und bedeutungen in den wörtern durch kombinationen von buchstaben und zahlen, ... sie alle hätten in einer subgeschichte ihren begünstigten ort als versuche des menschen, die gesetze der sprache, speziell die verkettungen von zeichen und bedeutung, zu entdecken und den sinn dieser gesetze, dh durch die gesetze der sprache das gesetz der ordnung, in welches das subjekt hineingeboren wird.

Da spracharbeit ja nicht verstanden werden soll als schulmeisterliche arbeit an der sprache, sondern als exteriorisation der ordnung der sprache, die formal mit der «ordnung des symbolischen» (Lacan) identisch ist, dessen gesetz dem menschenkind von anfang an seine bestimmung zuweist und dessen dialektik die gesamte menschliche ordnung (alle kommunikationssysteme und -formen, den austausch von bedeutungen, von waren, von nahrung etc) kennzeichnet, soll unsere literaturwissenschaft den darstellungen dieser symbolischen ordnungen unter dem primat der formalen struktur der sprache und ihrer mechanismen eingehende kapitel widmen. Von diesen ordnungen, mögen sie von monetären bis zu kulinarischen²⁶ reichen, ist anzunehmen, dass sie in der geschichte der literatur nicht zu zahlreich sind, bzw dass sie die offizielle literaturkritik nicht assortiert hat. Dies wird schwerwiegende und weitreichende folgen zb für die romantheorie haben. Die werke sogenannter geisteskranker, die sich in diesen symbolischen ordnungen als opfer verfangen haben, werden schärfstes augenmerk erhalten, und die werke von gewissen wissenschaftlern, vermeintliche hel-

den dieser ordnungen (doch in wirklichkeit ebensolche opfer), werden sich plötzlich auf demselben bücherbrett finden²⁷. Die werke vieler theoretischer wissenschaften, besonders vergangener epistemologischer epochen, da uns bei diesen die beschränkungen der eigenen weniger den blick verstellen, werden unter die romanliteratur verfallen²⁸. Eine stattliche reihe von theologischen, philosophischen, biologischen etc werken wird mit der gesellschaft der bürgerlichen romane ihr auskommen finden müssen. Das bedeutet aber auch, dass zeitgenössische romane, die solche komplexere symbolische ordnungen nicht beinhalten²⁹, zum abfall der geschichte gehören. Die kümmerlichen hirsche, die bisher im gehege der bürgerlichen literaturgeschichte auf den saftigsten plätzen weideten, werden samtweich ins krematorium geschickt, von der ‚grossen europäischen romankultur‘ werden nur jene aspekte, wenn überhaupt vorhanden, wahrgenommen werden, nur jene ihrer werke aufgenommen werden, die der forderung des primats der sprache genüge leisten. Ich verspreche mir davon die reinigendsten versenkungen und umschichtungen, zb wird man von Stefan Zweig bis zu den Gebr. Mann in diesem lexikon nichts finden (zumindest nichts, von dem ich weiss). Dafür wird Velimir Chlebnikov³⁰, den bezeichnenderweise R. Jakobson schon vor etwa 50 jahren in einem hervorragenden essay³¹ würdigte, der aber an der ignoranz des literaturbetriebes nicht zu rütteln vermochte, endlich seinen gebührenden platz erhalten. Mit einem satz, wir verfü-

ten über einen veränderten und erweiterten literaturbegriff. Ein sehr wichtiges kapitel wäre über träume³², den diskursen des unbewussten, die laut Lacan³³ wie eine sprache strukturiert sind. Kapitel über die metaphor, den witz. Philosophische werke³⁴. Briefliteratur, zahlenmystik, selbstbiografien, litaneien, predigten, sammlungen von wundergeschichten³⁵, gesetzestexte und -bücher, urteilsprotokolle, prozessakten, bildgeschichten³⁶, comics, in sonder- und privatsprachen abgefasste erzählerische oder wissenschaftliche werke³⁷, dialektwerke, geheimschriften, kryptographische werke, tagebücher³⁸. Kriminalromane und science fiction³⁹. Erotica, mystagogica, metaphysica. Unter pseudonym (von wissenschaftlern oder politikern oder ...) erschienene werke. Paradoxa, Probleme⁴⁰. Vorträge, anschlüge, Flugblätter, inschriften, lieder, Gespräche⁴¹. Spiegeltexte, textapparaturen, textmobiles, sprachumgebungen. Archäologische texte. Postkarten⁴². Mediumistische texte.

Ich will und kann hier nicht alle namen und begriffe nennen, die mir vorschweben, doch damit man die richtung findet und erkennt, in die man zu gehen hat, einige wegmarken: surrealisten, futuristen, expressionisten, dadaisten, symbolisten, manieristen, barockdichter, metaphysischen dichter, romantiker, trobadors ... und: die literaturgeschichte gehört wesentlich umgeschrieben, nicht zuletzt unter dem eindruck und unter der voraussetzung der experimentellen literatur unseres jahrhunderts. Da es sich dabei klarerweise nicht alleine um die dichter handeln kann, sondern

auch um roman, drama, essay etc, kann unsere subgeschichte nicht äquivalent mit den bisherigen anthologien abseitiger sein⁴³, obwohl — versteht sich — deren mitglieder auch in der subgeschichte entsprechend zentral vertreten sind. H. Arp wird wesentlich sein, G. Grass eine marginalie. Die subgeschichte wird auch keine geschichte der geheimtips und esoterischen tümmeler sein, mit denen literarische salons ihren oberflächlichen begriff von literatur vertuschen. Ebenso keine geschichte weniger grosser männer — E. Pounds erfrischendes buch ‚ABC des Lesens‘⁴⁴ setzt wohl anstelle von lappalien aggressivität und oft die richtigen namen, doch da es nur diejenigen der im seichten strom der bürgerlichen literaturgeschichte überragenden autoren sind, er aus dem windschatten dieser geschichte sich nicht lösen konnte, verfehlte er die breite subgeschichtliche strömung. Obwohl um vieles besser als Hermann Hesses ‚Eine Bibliothek der Weltliteratur‘⁴⁵, einer anti-subgeschichte, vermag ‚ABC des Lesens‘ kein programm zu ersetzen, das die verfahren des schreibens zu registrieren vorhat. Die subgeschichte der literatur soll die von ideologien verzerrten anhäufungen von namen und werken auflösen und die wahre geschichte der realen leistungen und realen werte (die wahre geschichte der literatur als geschichte der spracharbeit) rekonstruieren, die literatur aus den klauen der kontingenz befreien und ihre histiographie auf den stand der geschichte der mathematik bringen⁴⁶. Eine darstellung wie die ‚Encyklopädie der mathematischen Wissenschaften‘

(leipzig, 1898—1935) in 24 bänden entspräche in etwa meiner vorstellung, sowohl den umfang wie die darstellungsweise betreffend (keine alphabetische reihung von namen und werken und deren beschreibungen, sondern eine evolutionäre reihung nach werken und verfahren; im anhang der subgeschichte befänden sich die biografien derjenigen, die solcherart an der unendlichen sprachmaschine gearbeitet haben)⁴⁷. So eine darstellung entspräche modernen evolutionstheorien, die in den bereich der kultur zu übertragen sich man immer noch scheut. Doch dem geistesleben/der geistesgeschichte züge einer evolution absprechen, hiesse wohl auf eine primitiv mechanistische oder primitiv platonistische doktrin auszuweichen.

Aspekte allgemeiner superstrukturen der menschlichen entwicklung, die auch die schamlos trivialen literaturlexika bewirkten, habe ich unter der rubrik ‚geschichte, metakommunikation, subgeschichte‘ in einer einleitung zu einem lexikon des avantgardefilms, welche diesem dann auch den titel verlieh, zu untersuchen versucht⁴⁸. Ich möchte mich hier nicht wiederholen, sondern nur darauf verweisen, dass viele der theoretischen überlegungen auch hier ihre gültigkeit haben. Erwähnt sollte vielleicht die dortige definition der subgeschichte werden: «subgeschichte nenne ich demnach nicht nur a) jene menge von erfindungen und werken, die in den archiven des wissens verstauben, weil niemand nach ihnen greift, b) jene werke, die aus den sich ständig erneuernden enzyklopädien, almanachen, historien, nachschlagewerken, lexi-

ka etc allmählich verschwinden, sondern c) auch jene werke, erfindungen, gemälde, schriften, die in die archive nicht einmal eingang gefunden haben, die von museen abgelehnt wurden, die nicht von mäzenen und privatsammlungen gekauft, von keiner druckerei angenommen und von keiner produktionsfirma hergestellt wurden, und d) jene gedanken, gefühle, gespräche, empfindungen und ideen, die weder verbal überliefert noch schriftlich fixiert werden.»⁴⁹

subgeschichte als unbewusstes modell der metakommunikation betrachtet, die zu den allgemeinen die hauptgeschichte konstituierenden bedingungen gehört, zeigt fundamentale veränderungen in der kulturellen ökologie auf. Bedeutet ökologie seit Darwin die adaptation ans environment, so unterscheidet sich die kulturelle ökologie von der menschlichen und sozialen darin, dass sie «die Ursprünge besonderer kultureller Merkmale und Muster zu erklären versucht, die verschiedene Areale charakterisieren.»⁵⁰ Kulturveränderungen haben in der dialektik von geschichte und subgeschichte stets ihren niederschlag gefunden, was hauptgeschichte war wurde subgeschichte und umgekehrt. Geschichte war immer von einer subgeschichte begleitet, dh zu jeder epoche gab es künstler und denker, die in opposition zu ihrer zeit standen.

Avantgarde hat also nicht nur die bedeutung, die ihr vom militärischen her zuschiesst, vorhut der evolution, der anpassung, der erkundung zu sein, sondern avantgarde hat ihre geschichte, die subgeschichte. Dass der be-

griff ‚avantgarde‘ erst im 19. jahrhundert ins bewusstsein trat und sich ihre vertreter teilweise in der lyrik, etwas im roman, kaum im theater durchzusetzen vermochten, zeigt einen fundamentalen wandel in unserer kultur an, eine art selbstreflexion der geschichte, die uns aus dem denken eines eschatologischen systems befreit.

Ein sozio-politischer aspekt dieser tiefgreifenden veränderungen ist der «Strukturwandel der Öffentlichkeit» (J. Habermas). Bei ‚öffentlichkeit‘, ‚öffentlicher meinung‘ etc «handelt es sich um Kategorien griechischen Ursprungs, die uns in römischer Prägung überliefert sind»⁵¹. «In mittelalterlichen Urkunden wird «herrschaftlich» mit publicus synonym verwendet... Im Zeitalter des Absolutismus meint «privat» den Ausschluss von der Sphäre des Staatsapparates»⁵². «Im Deutschen wird das Substantiv aus dem älteren Adjektiv «öffentlich» erst während des 18. Jahrhunderts in Analogie zu publicité und publicity gebildet»⁵³. Die assoziation von öffentlichkeit und gewalt bzw privatheit und machtlosigkeit hat die bürgerliche gesellschaft dazu bewogen, kontrolle über die ‚öffentliche gewalt‘ auszuüben, indem sie alle über macht verfügenden institutionen zu res publica, als allen zugänglich und durch alle kontrollierbar, erklärte. Doch die genese der bürgerlichen öffentlichkeit, die mit dem «Waren- und Nachrichtenverkehr, den der frühkapitalistische Fernhandel schafft, beginnt»⁵⁴, wo kaufleute und staatliche kanzleien an publizität der information nicht gelegen ist, sondern deren interessen am besten von nachrichtenhänd-

lern gewerblässig organisierte privatkorrespondenzen entsprechen, zeitigt bereits die crux des bürgerlichen öffentlichkeitsbegriffs: die nachricht als ware. Auch wenn ende des 17. jahrhunderts eine presse im strengerem sinne, dh eine regelmässige berichterstattung, die dem publikum allgemein zugänglich ist, auftaucht, die allianz von nachrichtenverkehr und warenverkehr bleibt strukturell gegeben, da «die gewerbsmässige Berichterstattung denselben Gesetzen des Marktes unterliegt, deren Entstehung sie ihr eigenes Dasein überhaupt verdankt.»⁵⁵ Kaufleute, börsen, politiker hatten interesse am vorsprung an information, am besitz von information, so entstanden die verflechtungen von presseagenturen und regierungen, von telegrafengebüros und bankinstituten⁵⁶. Durch die massenmedien vollends wird die öffentlichkeit zum einfallstor von privatinteressen. «Privatleute wirken unvermittelt als Privateigentümer auf die Privatleute als Publikum ein.»⁵⁷ Die machtverhältnisse wurden durch den bürgerlichen begriff der öffentlichkeit nicht verändert, nur verdeckt. In wahrheit ist heute der privatmann in aller öffentlichkeit machtlos. Die macht ist (wieder) zurückgekehrt in die beratungszimmer, kanzleien und konferenzsäle. In jener furchtbaren gleichung, wo öffentlichkeit einst macht bedeutete, und welche macht durch die erobderung der öffentlichkeit dem bürger versprochen ward, da heisst öffentlichkeit heute machtlosigkeit, und diese öffentlichkeit besitz der bürger, allerdings im glauben, sie sei jene von früher. Im bereich der kommunikations-

systeme ist das fernsehen, bezeichnenderweise eine anstalt des öffentlichen rechts (doch ein privatmann soll einmal versuchen, sich zu dieser res publica zugang zu verschaffen — er wird auf absolutistische mauern stossen), der genaueste ausdrück für jenen zerfall der öffentlichkeit. Der aufstieg des fernsehens als kommunikationssystem und informationsmarkt (das sich mit radio und presse das monopol der öffentlichkeit teilt) ist der symptomatischste, wenn auch grausige, ausdrück einer ungeheuren auseinandersetzung auf dem schauplatz der geistesgeschichte, vielleicht der blutigste kampf zwischen geschichte und subgeschichte, jedenfalls die aufhebung der idee der öffentlichkeit. Das fernsehen, das nicht recht weiss, ob es presse oder universität oder kino oder... sein soll, demonstriert wohl täglich die wertlosigkeit von öffentlicher meinung⁵⁸ — obwohl die privatangestellten dieser öffentlichen anstalt, die sich als verwalter der öffentlichkeit fühlen, das Gegenteil meinen. Ein vergleichbares würdeloses schauspiel auf dem schauplatz der öffentlichkeit ist die macht, die der privatmann in der parlamentarischen demokratie (dem produkt dieser scheinöffentlichkeit) hat und die sich u. a. bei präsidentenschaftswahlen manifestieren darf: sie ist so belanglos wie die mitbestimmung bei schlagerparaden. Am lächerlichsten wird jedoch die reihe der verblendungen, wenn schein auf schein prallt, dh wenn parlamentarische sitzungen im fernsehen übertragen werden⁵⁹.

Um die scheinöffentlichkeit von heute durchbrechen zu können bzw um sich auf den veränder-

ten öffentlichkeitsbegriff der gegenwart einstellen zu können, ist es nützlich, sich in erinnerung zu rufen, dass der informationsaustausch zwischen personen, zwischen geschichte und subgeschichte, von brüchen und reibereien gezeichnet war, wie es sie auch heute gibt, wenn auch von anderer natur. Der informationsaustausch von gelehrten geschah bis ins 17. jahrhundert (und später) vornehmlich in briefen, also auf privater korrespondenzbasis. Viele arbeiten wurden relativ spät nach ihrer niederschrift veröffentlicht, wenn nicht überhaupt erst auf ausdrücklichen wunsch der verfassung nach deren tod⁶⁰. Diesen privaten nachrichtenverkehr mit dem privaten nachrichtenverkehr der kaufleute zu vergleichen, benützt eine vorhandene parallelität, doch streift das wesentlich ab: Indifferenz, wenn nicht feindseligkeit der öffentlichkeit gegenüber (wovon ein konto sicherlich auch auf angst zurückgeht). Es ist hier nicht der ort, genau die motive und historischen determinanten dieser indifferenz zu untersuchen, denn es genügt der hinweis darauf, dass damals offensichtlich ein anderer begriff von öffentlichkeit vorherrschte und dass enorme brüche zwischen gesellschaft und wissen bestanden. Nun sich auf eine theorie sozialer esoterik zu berufen, sich in splendid isolation zurückzuziehen, wäre die bequemlichkeit des unverstands, deren charakter unserer heutigen kommunikationskultur verkennt. Die mathematischen und naturwissenschaftlichen ergebnisse werden ja heute pausenlos in einer unzahl von fachzeitschriften veröffentlicht, die schriftsteller

publizieren ihre ergebnisse ja, und sogar sehr schnell und sehr viel, um eben die geschichte zu beschleunigen⁶¹ — dass alle diese veröffentlichungen sozusagen nicht in die öffentlichkeit gelangen, nicht oder kaum oder verspätet zur öffentlichlichen meinung werden, diese dialektik unterscheidet uns wesentlich von den früheren epochen⁶² und kennzeichnet das ganze ausmass der entwertung der öffentlichkeit⁶³. Die ideologie von privatzielen, soferne sie nicht unter dem diktat der dialektik von geschichte und subgeschichte stehen und veränderungen der kulturellen ökologie unterworfen sind, dh also dass ihre ideen, ihre erfahrungen für das sie umgebende milieu nicht verständlich sind bzw ihre epoche nicht das instrument zu deren decodierung zur verfügung hat, ist also ein faules anlehnen an vermeintliche modelle von früher.

Ich vermag im augenblick keine strategie anzugeben, welche diesem ‚strukturwandel der öffentlichkeit‘ rechnung trüge. Vielleicht ist im zwang der geschichte auch gar keine strategie möglich, welche die dialektik jener scheinöffentlichkeit aufbräche. Ein hinweis, den ich geben kann, ist der verstärkte rekurs auf die subgeschichte — aus gründen, die ich nicht nennen kann, wenn es nicht schon dieser kleine aufsatz getan hat. Ein anderer hinweis ist, angesichts der notwendigkeit der vergesellschaftung des wissens die parzellierung der öffentlichkeit durch barrieren, unüberwindlicher als stacheldrahtverhauene grenzen, zu durchbrechen⁶⁴, indem am eigenen werk die züge falscher öffentlichkeit abgestriffen werden,

dh sowohl falsche esoterik wie falsche verständlichkeit⁶⁵. Darum kann zb die rechnung der arbeiterliteratur nicht aufgehen, wie sie ja schon einmal nicht gestimmt hat, weil sie falsche vorstellungen von öffentlichkeit, öffentlichlicher meinung, öffentlichem informationsverkehr repliziert⁶⁶, nämlich diejenigen, die sich die öffentlichkeit von sich selbst macht (um im jargon der verblendeten zu sprechen) und das sind realiter die vorstellungen, die den machtlosen staatsbürgern von denjenigen ins gehirn praktiziert werden, die den apparat der öffentlichkeit in ihren händen haben, also imstande und auch willens sind, meinungsbildungen nach ihrem willen und interesse durchzuführen.

In diesem zivilisatorischen prozess, der sich zwischen einem die erde immer umfassenderen informationsnetz und einer immer grösseren eloquenten öffentlichkeit abspielt, wo aber wider erwarten mit dem anwachsen der information ein abwerten der öffentlichkeit⁶⁷ hand in hand geht, in diesen erosionen der kulturellen ökologie, in dieser klammer von diskursen, deren sinn wir noch nicht zu dechiffrieren vermögen, findet die literatur in ihrer subgeschichte ihre autonomie⁶⁸. Diese skizze ist Ernst Jandl zugeeignet, weil er mich ermutigte, diese gedanken, die ich schon jahrelang ‚mit mir ‚privat‘ herumtrage‘, in der vorliegenden fragmentarischen und fragwürdigen form zu veröffentlichen, bevor sie, da ihre ausführung die kräfte eines einzelnen übersteigt, gänzlich der ohnmacht des privaten und dem strich der unwirksamkeit verfallen —⁶⁹. ■

ANMERKUNGEN

¹ in: *Gesammelte Schriften von H. C. Oersted*, VI. Band, Leipzig, 1851.

² *Die neueste russische Poesie*, Prag, 1921. In: *Texte der russischen Formalisten*, Band II, München, 1972, S. 31.

³ *Von den allzu vielen beispielen einige wenige:*

John Donne, 17. *Devotion* (1623), in: *Devotions upon emergent occasions*, hrg. Izaak Walton. Ann Arbor Paperback 1959. «Die ganze menscheit stammt von einem Verfasser und bildet einen Band; wenn ein Mensch stirbt, so ist ein Kapitel nicht aus dem Buche gerissen, sondern in eine bessere Sprache übersetzt; und jedes Kapitel muss so übersetzt werden... aber Gottes Hand ist in jeder Übersetzung, und Seine Hand wird alle unsere zerstreuten Blätter wieder zusammenbinden für jene Bücherei, da jedes Buch offen vor jedem anderen liegt.»

Der beginn dieser andacht ... «for whom the bell tolls» ist durch Hemingways Roman «Wem die Stunde schlägt» zum geflügelten wort geworden. Bemerkenswert ist, dass eine auswahl von John Donnes (1572—1631) dichtungen von dem grossen physiker Christian Huygens (1629—1695) ins holländische übersetzt wurde.

Rafael Pividal über Leibniz, in: *Geschichte der Philosophie*, Band III, Hrg. F. Châtelet, Ulstein 3040, 1974: S. 193: «Die menschliche Welt ist also eine Art Bibliothek. Jedes Buch ist eine Mischung von Geist und Materie, doch ist es ziemlich schwierig, zu unterscheiden, was hier Geist und was Materie ist.» Edmond Jabès, *Le Livre des*

questions, Paris, 1963. «Die Welt existiert, weil das Buch existiert... das Buch ist das Werk des Buches... das Buch vermehrt das Buch...» «Wenn Gott ist, dann weil er im Buche ist!» «Es gibt das Buch Gottes, mit dessen Hilfe Gott sich selbst befragt, und es gibt das Buch des Menschen, das demjenigen Gottes nachgebildet ist.»

Im dritten Band von *Livre des questions*, *Le retour au livre*, Paris, 1965, schreibt Jabès: «Gott folgt auf Gott und das Buch auf das Buch.»

Vgl. ebenso Jacques Derrida, *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt, 1972.

Vgl. «Vernunft und Schrift sind im Grunde einerlei: Sprache Gottes.» J. G. Hamanns, *des Magus in Norden, Leben und Schriften*. Hrg. C. H. Gildemeister, Gotha, 1868, Band V, S. 247.

Vgl. ‚Le livre‘, das projekt von Malhermé.

⁴ Dieter Roth, der zweifelsohne zu den wichtigsten und grössten dichtern unserer epoche gehört, findet sich in keinem der literaturlexika, die ich zu händen nahm, und dies waren ihrer etliche: von den gängigen taschenbuchlexika zur literatur des 20. jahrhunderts bis zur repräsentativen rowohltausgabe, Hrg. H. Olles, 1971, 3 Bände. Ich ersuche den leser, selbst die probe zu machen — er wird jeden modischen wassertreter vorfinden, nur nicht Roth, dessen werk aus über 20 bänden besteht.

⁵ Walter Benjamin: «Die grosse Umbildung und Korrektur die an dem einseitig mathematisch-mechanisch orientierten Erkenntnisbegriff vorzunehmen ist, kann nur durch eine Beziehung der Er-



kenntnis auf die Sprache wie sie schon zu Kants Lebzeiten Hamann versucht hat gewonnen werden», über das Programm der kommenden Philosophie, in: *Ausgewählte Schriften 2*, Frankfurt, 1966, S. 38.

⁶ Hamann wirft Kant seinen Versuch vor, die Vernunft von aller Empirie unabhängig machen zu wollen, indem er 3 «missverständene und misslungene» Reinigungsversuche unternimmt. Der «höchste und gleichsam empirische Purismus betrifft also noch die Sprache, das einzige erste und letzte Organon und Kriterion der Vernunft, ohne ein ander Creditiv als Überlieferung und Usus», J. G. Hamann, *Sämtliche Werke*, hrg. von J. Naddler, Wien, 1949—57, Band III, S. 284.

⁷ «... Vernunft ist Sprache, logos; an diesem Markknochen nag ich und werde mich zu Tode drüber nagen.» J. G. Hamann, *Briefwechsel*, Hrg. W. Ziesemer und A. Henkel. Wiesbaden, 1955—1965, V. Band, S. 177.

⁸ Noam Chomsky, *Sprache und Geist*, Frankfurt, 1970, S. 43.

⁹ *ibid.*, S. 162.

¹⁰ geschlagen hat, schlagen kann.

¹¹ Gustave Lasson, *Histoire de la littérature française*, Paris, 1894.

¹² «Ich erwähnte zuvor, dass zwischen den im 17. Jahrhundert gängigen und den in der gegenwärtigen kognitiven Psychologie und Linguistik üblichen Ansichten auffällige Ähnlichkeiten bestehen», N. Chomsky, *ibid.*, S. 33.

¹³ N. Chomsky, *ibid.*, S. 17: «Wenn wir uns der Geschichte der Forschung und Spekulation zuwenden, welche die Natur des Geistes und, im engeren Sinn, die Natur der menschlichen Sprache betreffen, so wird unsere Aufmerksamkeit unwillkürlich auf

das 17. Jahrhundert gelenkt, das Jahrhundert der grossen Denker, in dem die Grundlagen der modernen Wissenschaft gelegt und die Probleme, die uns immer noch beunruhigen, mit bemerkenswerter Klarheit und Deutlichkeit formuliert wurden. In vieler und keineswegs oberflächlicher Hinsicht gleicht die intellektuelle Atmosphäre von heute jener Westeuropas im 17. Jahrhundert.»

Die heutige Auffassung von Sprache erleichtert das Verständnis für die Barockdichtung (vide *Deutsche Barocklyrik*, Reclam, Stuttgart, 1970). Quirinus Kuhlmann wird wieder entdeckt (*Der Kühlpsalter*, Reclam, 1973). Ein personeller Beweis von besonderer Überzeugung ist die Herausgabe *Die Pegnitzschäfer (Gedichte)*, 1964, durch Gerhard Rühm. Harsdörffers, *Vernunftkunst* antizipiert die Konzeptkunst (Concept Art).

In der Tat, das Jahrhundert von Kepler, Galilei, Descartes, Pascal, Harvey, Boyle, Huygens, Swammerdam, Leeuwenhoek, Newton ist, wie Linguistik, Automatentheorie usw. belegen, in seiner epistemischen Struktur unserem Jahrhundert verwandt, worauf übrigens auch Michel Foucault hingewiesen hat.

Der grosse Warren S. McCulloch, der der Neurokybernetik und Automatentheorie entscheidende Impulse gab und eine zentrale Figur der einzig zeitgenössischen (technologischen) Philosophie ist, verweist in seinen Schriften immer wieder auf J. Donne, W. Blake, Shakespeare... (vide W. S. McCulloch, *Embodiments of Mind*, The M.I.T. Press, 1965).

¹⁴ wann wird endlich diese ungeheure Überschätzung der Musik

beendet sein?

¹⁵ Jean-Pierre Brisset, autor so glänzender parawissenschaftlicher Werke wie *La Grammaire logique*, Paris, 1883, *Les Mystères de Dieu*, 1891, *Les Origines humaines*, 1913 (wo er mit seiner Methode schlüssig nachweist, dass der Mensch vom Frosch abstammt), hat «Das Grosse Gesetz oder Der Schlüssel der Sprache» (aus *La Science de Dieu*, 1891, in: A. Breton, *Anthologie des Schwarzen Humors*, München 1972, S. 296 ff) entdeckt: «Alle Gedanken, die mit gleichen Lauten ausgedrückt werden, haben einen gemeinsamen Ursprung und beziehen sich im Grunde alle auf ein und dasselbe Objekt. So die folgenden Laute:

Les dents, la bouche.

Les dents la bouche,

l'aidant la bouche.

Die Zähne, der Mund.

Die Zähne verstopfen ihn,

helfend dem Munde.

...

Die Uhr (l'heure) gibt mit dem Schlag (le heurt) die Zeit (l'heure) an. Wer Zeit hatte, war heureux (glücklich): heure eux.» Usw.

Die Wortspiele Marcel Duchamps (in: A. Breton, *ibid.*, S. 444 ff): My niece is cold because my knees are cold.

Paroi parée de paresse de paresseis.

A charge de revanche et à verge de rechange.

«Sa robe est noire», dit Sarah Bernhardt.

Raymond Roussel, in *Comment j'ai écrit certains de mes Livres*, Paris, 1963, S. 11 ff.: «Ich wählte zwei Worte, die beinahe gleich waren. Zum Beispiel billard und pillard. Dann fügte ich gleiche Worte hinzu, die aber verschiedene Bedeutungen hatten, und

dadurch erhielt ich zwei beinahe identische Sätze:

1) Les lettres du blanc sur les bandes du vieux billard...

2) Les lettres du blanc sur les bandes du vieux pillard.

Im ersten Satz bedeutet lettres 'typographische Zeichen', blanc 'Kreidewürfel' und bandes 'Verbrämung'. Im zweiten bedeutet lettres 'Sendschreiben (Brief)', 'blanc' hat den Sinn von 'weisser (weisser Mann)' und 'bandes' den von 'Kriegshorden'. Die zwei Sätze gefunden, ging es darum, eine Geschichte zu schreiben, die mit dem ersten beginnt und mit dem zweiten enden konnte. Oder es lag in der Lösung dieses Problems, woraus ich mein ganzes Material schöpfte. In der betreffenden Geschichte gab es einen Weissen (einen Forscher), der unter dem Titel 'Parmi les noirs' ('Unter den Schwarzen') in Form von Briefen (lettres) ein Buch geschrieben hatte, wo er von den Kriegshorden (bandes) eines Negerkönigs (pillard, Plünderer) sprach. Am Anfang sah man jemanden, der mit einem Kreidewürfel (cube de craie) Zeichen (lettres) auf die Verbrämung (bandes) eines Billards schrieb. Diese Zeichen bildeten in kryptographischer Weise den Schlusssatz: Les lettres du blanc sur les bandes du vieux pillard.»

Usw.

Malcolm de Chazal (1902—), Autor von Werken wie *La Pierre Philosophale*, Insel Mauritius, 1951, *L'évangile de l'eau*, 1952, *Le Sens de l'absolu*, 1956, *Sens Magique*, 1957 etc, schreibt in *Sens Plastique* Insel Mauritius, 1947:

Les vallées sont les soutien-gorge du vent. (die Täler sind die Bü-

stenhalter des windes.) *Le gris est le cendrier du soleil* (das grau ist der aschenbecher der sonne). *Le rose, c'est les dents de lait du soleil* (die rose sind die milchzähne der sonne) ... Das wasser sagt der welle: du trinkst mich. Wie könnte ich, erwidert die welle, ich bin dein mund.»

Pierre de Massot, *Mot clé des Mensonges*, Paris, 1954, (Wort, Schlüssel der Lügen).

Man vergegenwärtige sich das ausschöpfen des widerspruchs von laut und bedeutung bei G. Luca, die identität von laut und bedeutung bei Harsdörffer, die nuancierte dialektik von laut und bedeutung bei Brisset, wo sie systematische ausmasse annimmt, bei den wortspielen von Duchamp und kollegen, bei Roussel, wo sie zur narrativen struktur wird, bei E. Jandl u. a., um die entwicklung der poetischen methode in ihrem reichthum und ihrer relevanz schätzen zu können. Die tradition der Palindrome, ‚Rücklinge‘, von Schopenhauer (Ein Neger mit Gazelle zagt im Regen nie) bis zu André Thomkins, der sich selbst «zum concettismus, zu den literatenmalern in china, zum antiken alexandrien der dichter, alchemisten und techniker, zu den manieristen wie opicinius de canistris, zu den gotischen buchmalern, zu rodolphe toepfer, gustave doré, picabia, duchamp, roussel» (in: freunde + freunde, edition hj mayer, stuttgart, 1969) bezieht und auf die sprachauffassung von Hans Robicsek (‚Sprache, Mensch und Mythos‘, Wien und Leipzig, 1932) beruft, dessen sprachtheorien dem lichte von Brisset und verwandten nicht unähnlich sind, und der seine kunst selbst «als eine art bebrütung,

befragen a Wort- und bildformen nach ihrem bedeutungsspielraum» (freunde + ., ibid) charakterisiert — beispiele seiner palindrome «dogma: I am god», «strategy: get arts», «geistsieg», — diese tradition der palindrome steht ebenfalls im umkreis dieser befragung der sprache nach ihren gesetzen, in der sehnsucht, ihren sinn endgültig («oh! cet echo!») zu erfassen (vide dazu die bemerkungen von giovanni blumer, in: freunde + ., ibid).

Franz von Wendrin schreibt in seinem Werk ‚Die Entdeckung des Paradieses‘ (Verlag G. Westermann, Braunschweig/Hamburg, 1924), wo er wortschlüssig das paradies in norddeutschland an der ostküste (versteht sich) lokalisierte: «Paradies ist ein urgermanisches Wort und im Persischen nur ein Lehnwort. Para kommt von Baar, auch Bara, Bor, Bur, Bauer und bedeutet angebautes Kulturland. Baar (deutsch) = Gebiet, bara (ebräisch) = erschaffen. Ebenso einfach löst sich die Silbe «dies» = dins, dän, dan, also Däne. Somit heisst Paradies nichts anderes als «Bauernland der Danen». Über ‚Adam‘: «Das ebräische Wort adhom bedeutet «rotbraun», demnach war Adam ein rotbrauner Bastard, der von den damaligen Germanen aus dem Neandertaler durch Kreuzung zum Halbmenschen emporgezüchtet wurde. A ist eine Schwundform von Abt = Vater, hom ist gleichbedeutend mit dem französischen homme = Mensch. Demnach heisst Adam (adhom) «Vater der Menschen» (zum Unterschied von den Göttern = Germanen). Hieraus geht hervor, dass Adam der Stammvater der niederrassigen Bastarde war. Im Ebräischen bedeutet

hom auch «heiss», wonach hom als auch «Mensch der heissen Gegend», also Neger, gedeutet werden kann. Dies wird auch bestätigt durch das ungarische homaly, das «dunkel» oder «schwarz» bedeutet.» usw. Ein grossartiges werk ist ‚Das Land der Inca in seiner Bedeutung für die Urgeschichte der Sprache und Schrift‘ (Leipzig, 1883) von Rudolf Falb, eines österreichischen (steiermark) astronomen und als solcher herausgeber der fachzeitschrift ‚Siriarius‘, worin er den darwinismus auf die linguistik überträgt: «dass die Sprache nach demselben gemeinsamen und einfachen Urtypus, den die Natur in allen ihren Bildungen aufweist, sich geformt haben muss: kleine, einfache Urelemente mit fortlaufender Differenzierung nach den Anforderungen des mit dem Intellekte sich steigernden Sprachwillens, das wären die Grundlagen, aus welchen sich die heutige Sprachenwelt aufbaute» (ibid, S. 31). Überschriften aus dem inhaltsverzeichnis: Die Gottheit Chon als Veranlassung zu dieser Arbeit, Die Urkräfte der Natur im Auge der Vorzeit, Der Donnerberg und die Tor-Eiche, Torhammer und Mutterschooss, Milch Lava und Hochflut, Die Ausschüttung des Glanzes und das Kaninchen, Die Dreier-Symbolik und die Periode, Die drei Tau, die Schlüssel-Rune und das Gesetz, Die Zacken der Hand und das Tau als Ur-Kerbe, Begriffliche Beziehung von tak und tau zu touh und tahua, Herrschen beugen und blitzen, Die Mauerkrone, die Mütter und das Fett-Opfer, etc. Mit hilfe von aufgestellten reduktionsgesetzen entdeckt er das urwort huahuara. Er

verzeichnet auch andere urzeiten wie huadsa, tahua, huata, die er mit etymologischen verweisen aufs arabische, ägyptische (ra = sonne), chinesische (ur-erinnerung der chinesen: ho-tu (hua-ta), kua der baum der erkenntnis), peruanische, indogermanische, lateinische, griechische etc belegt. «Die Silbe ra drückt (wie im Lateinischen re...) auch bei den genannten Indianern die Zeichen O (a) und W (ru), d. i. eine Drehung, Windung, Wiederholung, Wiederkehr, Umkehr — Mund und Zunge — aus. Sie wird, wie im Griechischen, mit Kehlenaspiration zu Anfang gesprochen und lautet abgeschwächt «huara». Ihre Urbedeutung O und W (Mund und Zunge) geht auf die Begriffe ‚Wort‘ (a-ru in Aymarà) und ‚Sprache‘ (ton=tongue=langue: Eröffnung des Mundes = Erscheinen der rothen Zunge, der rothen Wellenlinie), aber auch auf die Erscheinung der Helligkeit (Röthe) überhaupt, auf Mond (Mund) und Sonne (son=ton=tongue=Zunge). Huara huara ist das Urwort, es ist der Ausgang der menschlichen Sprache, der Quell des Rufens, wie die heiligen Schriften der Hebräer sich ausdrücken (ibid, S. 66).» Vermöge solcher phonetisch etymologischer assoziationen überhäuft er den leser mit einer fülle von überraschenden enthüllungen, die den geist in einen schwebendzustand über allen kognitiven systemen versetzen, der das mentalste lachen erzeugt, das ich kenne, sozusagen einen purweisen humor. Falb erklärt mit seiner bloss phonetischen Etymologie den bezug der chinesischen schriftzeichen für ‚ursprung‘ und

„fürst“ zu dem wort für ‚samenkörner‘, die stimmen der schlangen, die symbolik des topfes auf dem kopf der mütter, die symbolik der roten farbe, erzählt die sage von den drei glänzenden eiern, die symbolik der welt-esche (= lava-eruption), der hase als symbol der lava, die priester als tauben, sand- und wasserhosen am titicacasee, die wurzelstämme für den begriff ‚herr‘, valva und vulva, das kaninchen und der begriff ‚anfang‘, der begriff des schatzes und das kaninchen, kaninchen = könig, der wirbelsturm und der teufel, der doppelgiebel als sitz der prophetie. Usw. Dieses werk gehört sicherlich zu den phantastischen büchern der weltliteratur, ebenso wie ‚Körper, Gehirn, Seele, Gott‘ von Carl Gehrman (1893 erschienen), das in einer anderen anmerkung näher besehen wird.

Kann diese kleine anmerkung bewirken, dass diesen und ähnlichen werken von sog. geisteskranken ihre qualität nicht abgesprochen wird? ja, kann man sehen, dass die wortspiele von duchamp die gleiche technik verwenden, doch um vieles müder und einfallsloser sind? Worauf ich hier hinweisen und was ich beanspruchen möchte ist, dass die hier erwähnten werke unterschiedslos die selbe poetologie einsetzen, dass die in ihnen mitgeteilten informationen von der gleichen poetischen kategorie sind, von der gleichen überzeugungskraft. Allerdings ist eine sehnsucht nach einem Ur — als ausfluss regressiver tendenzen — oder nach einem All bei den sog. kranken auffälliger zu bemerken, bzw die systematik einer weltanschaulichen interpretation. Doch wenn man letztere abnimmt

stehen grandiose poetische werke vor uns.

Die hinweise auf Gehrman, Falb, v. Wendrin verdanke ich Oswald Wiener, der übrigens in seinem bewunderungswürdigen essay ‚Sprache und Geisteskrankheit‘ (manuskript gesendet am 25.11.1969, 21.25 uhr vom sender freies berlin, 3. programm) den vorliegenden komplex unter dem im titel genannten aspekt in einer so luziden und anschaulichen (das momentane vermögen des autors dieser subgeschichte übertreffenden) weise interpretiert hat, dass ich den geneigten leser nur eindringlich darauf verweisen kann in der hoffnung, dass das vervollständigte manuskript bald gedruckt erscheinen werde. In Wieners essay ist die richtung der neuen notwendigen revelation, die den werken sogenannter geisteskranker gebührt, gewiesen worden.

¹⁶ Andere seiner werke, deren wert erst heute erkannt werden könnte: ‚Badinagen oder der Beweis der Flexibilität der deutschen Sprache‘, 1794. ‚Etwas, nebst einem Anhang‘, 1773. Typisch, dass Burmann zb in ‚Illustrierte Geschichte der Deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart‘, 5 Bände, von Prof. A. Salzer, Regensburg, 1932, trotz seiner leistung, 130 gedichte ohne den buchstaben R zu schreiben, also 20 000 wörter zu einem sinnvollen gefüge zu kombinieren ohne den häufigen buchstaben r verwenden zu müssen, nicht erwähnt wird.

¹⁷ J. R. Pierce, Symbols, Signals and Noise, New York, 1961, S. 48 — ausser ich sass einem Jux auf.

¹⁸ Otto Nebel, Unfeig, Zürich, 1960.

«Eine Neunrunenfuge zur Unzeit gezeit. Firn-Ruf. UNFEIG, ein Freier, zeigt eine Fuge in Runen. Ein Tuniegut erzeugt nie Fugen, er eifert gegen Ur-Zeugungen. Feige nennen Fugen: Unfug. Feige irren. Unfeig nennt eine Fuge: FUG!»

¹⁹ Thue's Problem war:

Gegeben seien ein alphabet X, zb $X = (A, B, C, D, E, F)$ (6 Buchstaben) und einige Umformungsregeln der gestalt $u \rightarrow v$ (u und v sind ketten aus zeichen von X, zb ABA, und ein regelsystem R könnte nun bspw 6 umformungsregeln der art haben wie $ABA \rightarrow CA, DA \rightarrow D$, etc).

Ein solches gebilde aus einem endlichen alphabet X und einem endlichen regelsystem R nennt man ein Semi-Thue-System.

Das sog. Wortproblem über Semi-Thue-Systeme ist: Wenn 2 wörter (ketten) über dem alphabet X gegeben sind, w_1 und w_2 , gibt es dann eine möglichkeit, das wort w_1 durch fortgesetzte anwendung von umformungsregeln (des zugrundegelegten systems) in das wort w_2 zu verwandeln, oder nicht? (zum beispiel: kann man ABADAEBBC in CCA überführen?) Im konkreten einzelfall kann man diese frage durch schrittweises umformen mit hilfe der erlaubten regeln, bis man zum gewünschten wort kommt, beantworten. Doch ein mangel besteht darin, dass, wenn das zielwort vom ausgangswort gar nicht ableitbar ist, unter umständen der erzeugungsprozess gar nicht mehr abbricht. Man bräuchte also ein verfahren, das diese frage ohne prüfung des einzelfalls beantworten kann, also generell. Emil Post konnte jedoch 1947 beweisen, dass dies nicht möglich ist. Er zeigte die «rekursive Unlösbar-

keit eines Problemes von Thue», dh es gibt keinen algorithmus zur lösung des wortproblems.

Die grenzen syntaktischer zeichenmanipulation bestehen also darin, dass es für ihre regelhaftigkeit kein allgemeines entscheidungsverfahren gibt. Diese offenheit macht sie als modell von generativen grammatiken eben so geeignet. Posts ergebnisse auf die semantik übertragen (wie es in ansätzen Nebel getan hat), könnte man vielleicht so formulieren, es gibt keine sprachliche vorschrift, die allgemein sinn und unsinn von zeichenketten (worten, sätzen) entscheiden kann.

²⁰ In seiner einleitung nennt Nebel die Fuge ein «Ergebnis umfangreicher Sprachforschungen und dichterischer Einblicke und Arbeiten». Er betont die «überlegene NORMENHAFTIGKEIT der Runenfuge». Im nachwort spricht er davon «mit wie wenig Runen ein Dichter auskommt, wenn er ein umfangreiches, lebendig gewachsenes Werk aus dem UR der Sprache heben, wenn er eine reine URDICH-TUNG schaffen will... Wohin man immer gelangen mag mit dem Begreifen, da ist kein Ende, sondern immer noch ein sehr weites, hohes, tiefes, ja grenzenloses Gebiet des Sinnerfüllten, Unerforschten, Unerforschlichen sogar.»

²¹ Entsprechend konnte Chomsky eine grammatik als eine menge von regeln definieren, die eine rekursive aufzählbarkeit von zeichenketten, die zu ihrer sprache gehören, gibt und jeder dieser zeichenketten eine strukturelle beschreibung zuordnet (das ist eine aufzählung der elemente, aus denen der satz komponiert



ist, die art ihrer kombinationen, die formalen relationen des satzes zu anderen, usw).

²² Die avisenschreiber der kaufleute hiessen in rom gazetani, in paris nouvellists, in deutschland zeitunger oder novellisten. Sie werden im laufe des 16. jdts zu lieferanten der zeitungen.

²³ Die geschichte der universal-sprache ist lang und bedürfte einer eigenen monographie, doch seien einige stationen erwähnt. Da wie Bochénski schreibt, die geschichte der logik mit der geschichte der rhetorik identisch ist, gibt es zwischen logik, zahlenmystik und linguistik in der geschichte der universalsprachen viele verflechtungen.

Der 1349 gestorbene Ricardus Suiseth, der auch der Calculator genannt wurde, hat wohl jenes denken, auf dem die kombinatorik gedeihen konnte, nämlich die mathematisierung der philosophie, am entscheidensten geöffnet. Wie sein beiname bereits ausdrückt, hat er die idee der berechnung, des kalkuls in den mitelpunkt seines werkes gestellt. Leibniz schrieb über ihn 1696 an Thomas Smith «Vellem etiam ediscripta Suisseti vulgo dicti Calculatoris qui Mathesin in philosophiam scholasticam introduxit». Er hat in worten ausgedrückt, was später in symbole und gleichungen übertragen wurde. Der primär mathematisch-logische charakter seiner werke legte auch die grundlagen für die spätere entwicklung der mathematischen methoden in den physikalischen wissenschaften. Das buch Liber lucis von Johannes de Rupescissa, ein chemiker und prophet, wurde das handbuch der alchemie und wurde von Raimundus Lullus (Ars Compendissa) überarbeitet

und verarbeit. Lullus (1223—1316) hat die kabbalistische kombinatorik, mit der grundzahl 9, permutationstabellen und -scheiben, mit begriffen, essenzen, merkmalen gottes etc, entworfen, mit deren hilfe er den welt-schlüssel, das urbuch, finden wollte, bzw alles erklären zu können hoffte. Johann Joachim Becher, 1635—1682, begründer der chemischen phlogiston-theorie, den Leibniz «un esprit excellent, aber von so schlimmen charakter, dass er in not frau und tochter substituiert» nannte, der die gärung und verbrennung erforschte, hatte grosse handels- und kolonisierungspläne, arzt, städte- und bergwerkstheoretiker, maschinen-erfinder, wollte den rhein—donau-kanal bauen, wollte 1661 ‚Character pro notitia linguarum universalis‘ in frankfurt veröffentlichen, doch fehlten ihm dazu 100 dukaten. Es sollte ein numerierter dictionär aus 5 sprachen mit 1600 worten sein. Athanasius Kircher (1602—80), der zu schmeichelhaft als Archimedes seiner zeit galt und dem Leibniz die unsterblichkeit bereits zu lebzeiten bezeugte, hat das ganze wissen seiner zeit berührt, in werken wie Ars magna lucis et umbrae, Mystagocica Numerorum, Tariffa Kircheriana (rechenhandbuch), usw. In Polygraphia nova et universalis ex combinatoria arte detecta, 1663, hat er 1. eine pasigraphie, dh eine universal-sprache nach einem system von zahlen, die in anderen sprachen ebenso eine bedeutung vermitteln, entwickelt,

2. eine steganographie, dh eine praktisch brauchbare code-schrift, 3. eine bureausteganographie, dh eine kurz-schrift. Das werk steht unter dem motto, das uns bereits

von der kabbalishen wort-magie Lull's bekannt ist, «Omnia in uno sunt et in omnibus unum», das buch enthält die kapitel: Syntagma primum, Linguarum omnium ad unam reductio, Syntagma secundum, Unius lingua ad omnes alias traductio etc. Dieses werk steht also ebenso unter dem einfluss von Lullus wie die Ars magna sciendi sive combinatoria (1669), der ehrgeizige aber kritiklose versuch, eine basis für alle wissenschaften zu legen, worüber Leibniz mit Kircher korrespondierte. Auch der grosse barock-dichter Quirinus Kuhlmann (1651 bis 89) hat darüber mit Kircher korrespondiert und 1674 das werk Kircheriana de arte magna sciendi, seu combinatoria veröffentlicht. Roger Bacon hat 1623 einen weltkatalog internationaler sprachen publiziert, Descriptio globi intellectualis. Janos Bolyai, 1832 entdeckung der nicht-euklidischen geometrie, wollte ebenfalls eine universal-sprache ähnlich der mathematik und musik schaffen. In Mallarmés notizen zu seinem Überbuch ‚Le Livre‘ findet sich die zahl 3 628 800, die eine summe von kombinationen aus der Ars magna sciendi von Kircher ist. Wie sehr diese zahlenmagie bis heute nachwirkt, nur heute aufgrund der veränderten epistemologie diffus, schal und wenig innovativ wirkt, kann man aus beispielen der bildenden kunst ersehen: R. Opalka, der eine ziffer nach der andern auf die leinwand malt (inzwischen hat er die million überschritten), M. Merz, der die Fibonacci-Reihen illustriert, H. Darboven, etc.

²⁴ Die Zahlensprache. Neue Weltsprache auf Grund des Zahlensystems. Mit einem selbständigen, von allen anderen Sprachen

unabhängigen Wortschatze mit Millionen festgeformter, unveränderlicher Grundwörter, Ferdinand Hilbe, Innsbruck 1897, Eigenverlag. Leider bekundet der autor «entgegen meiner ersten Absicht habe ich mich nach reiflicher Überlegung entschlossen, die Art und Weise der Bildung des Wortschatzes der Zahlensprache vorderhand noch geheim zu halten» (ibid, S. XIV), doch was er «schon jetzt sagen kann, ist folgendes: Der ganze Wortschatz der Zahlensprache wird eingetheilt

1. in Grundwörter, das sind solche, welche eine correct lesbare Zahl sind, zB 362 auf deutsch: Hymne, 300 006: Studium.
2. in Hilfswörter, welche nicht eine, sondern zwei correct lesbare Zahlen bezeichnen, zB 14 001 000 und 4600: Geldmarkt, und
3. in abgeleitete Wörter, welche durch Vorsetzung oder Anhängung sprachlicher Hilfszeichen an die Wörter ad 1 und 2 gebildet werden, zB 3000 006 m: studieren.

Daraus lässt sich erkennen, dass die Sprache ewig unabänderlich bleiben muss. «In der tat. Doch grosser poet, der Hilbe allen ernstes ist, hat er vielleicht mit folgender behauptung recht: «Die Zahlensprache welche wie schon angedeutet, auch in Ziffern geschrieben werden kann, eignet sich auch besonders für die Stenographie und — für die Poesie.». Ein beispiel aus der neuen sprache, Schillers «Die Glocke» in der neuen sprache (ibid, XXXI):

Karma de sono
A taro, loszefirmiren,
la forma posdam zefäk.
No jurak la sono värдем:
sursurü garson! faräk! →

La sudor mutom,
lo viso fulom,
po sperirem la lopuse
e sviram teod dirbole.
Usw. (erinnert das nicht an dich-
ter von heute?)

Pasigraphie mittels arabischer
Zahlzeichen, ein Versuch von
Moses Paic' Semlin, 1859. Paic
beruft sich in seiner schrift selbst
auf Leibniz und Kircher. «Das
Mittel, um eine derartige allge-
meine Schriftsprache auf siche-
rem Grunde fortzubauen», sieht
er darin, «arabische Zahlzeichen,
den Worten und Begriffen zu
substituieren, und die als solche
den Namen ‚Wortzahl‘, ‚Wort-
zahlen‘ führen. Vorausgesetzt,
dass die Methode . . . Verbreitung
fände, so würde dann derjenige,
der von ihr Kenntnis hat, All und
Jedes, was man ihm schriebe, im-
me nur so lesen und verstehen,
als ob es in seiner Muttersprache
geschrieben wäre . . . Es ist die-
sem zufolge die allgemeine
Schriftsprache gleichsam eine ge-
schriebene Ursprache der
Menschheit.» Das Wort ‚der
Mensch‘ heisst so 2439. Die fälle
heissen so: des Menschen 2439-2,
dem Menschen 2439-3, etc. Die
persönlichen Fürwörter: ich, mei-
ner, mir, mich: 11, 12, 13, 14. ich
liebe: 101-3129, ich liebte: 111,
3129. Usw.

Diese werke stehen vielleicht in
einer beziehung zu zahlenobses-
sionen, deren klinische grenze ein
patient ist, der jede minute in
einem notizbuch festhält, was um
ihn geschieht. Beachte in diesem
zusammenhang das werk des ja-
paners On Kawara, dessen aus-
stellungsbeiträge in telegrammen
bestehen, wo er versichert ‚I am
still alive‘ und der früher jeden
tag ein bild mit dem datum
dieses tages malte.

²⁵ ‚An invigation of the laws
of thought‘, George Boole, 1854,
die begründung der modernen
mathematischen logik, S. 24:
«That Language is an instrument
of human reason, and not merely
a medium for the expression of
thought, is a truth generally ad-
mitted . . . in studying the laws of
signs, we are in effect studying
the manifested laws of reason-
ing.» S. 25: «The elements of
which all language consists are
signs or symbols. Words are
signs. S. 27: «Proposition I. All
the operations of Language, as an
instrument of reasoning, may be
conducted by a system of signs
composed of the following ele-
ments, viz.: 1st. Literal symbols,
as x, y, etc, representing things as
subjects of our conceptions. 2nd.
Signs of operation, as +, —, x,
standing for those operations of
the mind by which the concep-
tions of things are combined or
resolved so as to form new con-
ceptions involving the same ele-
ments. 3rd. The sign of identity
= . And these symbols of Logic
are in their use subject to de-
finite laws, partly agreeing with
and partly differing from the
laws of the corresponding sym-
bols in the sciences of Algebra.»

²⁶ Immer wieder glaubt ein autor
der gegenwart, besonders kühn zu
sein, wenn er bestehende texte in
seinen text hineinverarbeitet
(montagecharakter). Ein beliebtes
beispiel ist der abdruck von spei-
sezetteln. Sehr früh, lang und
ausführlich hat wohl Friedrich
Th. Vischer (1807—87) in seinem
Roman ‚Auch Einer‘ einen Spei-
sezettel abgedruckt. Eine auf-
gabe der subgeschichte wäre das
verfolgen solcher topoi durch die
jahrhunderte. Wie oft zum bei-
spiel haben literaten spaziergänge

durchs cerebellum beschrieben
(R. Musil, O. Wiener, G. Roth
zb). Das motiv der bibliothek
(Canetti, Borges, P. Weiss schil-
dert in ‚Fluchtpunkt‘ einen men-
schen, der mit nichts anderem be-
schäftigt ist als aus allem schrift-
lichen grosse bücher zu machen,
Handschrift von Saragossa, René
Daumal hat in seinem roman
‚Der Analog‘ (Le mont analog-
ue), 1964, «ein nicht-euklidi-
scher im symbolischen Verstand
authentischer alpinistischer Aben-
teuerroman» ein laboratorium
geschildert, das durch einen
künstlichen gebirgspfad begehbar
ist, wo auf tafeln und zetteln eine
enzyklopädie des 20. Jhts ver-
zeichnet ist. Die «Dokumentation
über A.» von Ingeborg Lüscher,
Dumont, 1972, zeigt einen realen
mann, der sein haus und seine
umgebung mit schrift gänzlich
beschilderte).

Bienenfabeln (Johann Dietrich
Leyding, 1721—1781, «Der Bie-
nenstock, eine Sittenschrift», 4
Bände, 1756—64, bis Mandeville). Usw.

²⁷ Emanuel Swedenborg (1688—
1772) hat in seinem werk «De
coelo et ejus mirabilibus et de
inferno ex auditis et visis» ge-
schrieben: «Dass der Himmel in
seinem Gesamtumfang einen
Menschen darstellt, ist ein in der
Welt noch nicht bekanntes Ge-
heimnis, in den Himmeln aber ist
es sehr wohl bekannt.» (Herzens-
region des himmels, lungen-
region) Swedenborgs schriften
waren von der lehre der entspre-
chungen gezeichnet, wie es auch
in der 1741 geschriebenen schrift
zum ausdruck kommt «Hierogly-
phischer Schlüssel zu den natür-
lichen und geistigen Geheimnis-
sen auf dem Weg der Repräsen-
tationen und Entsprechungen».

Bezeichnend dafür ist sein ‚Ro-
man‘: «Homo maximus, der
himmlische und der leibliche
Mensch» (Die Entsprechung der
Organe, die Entsprechung der
Lenden und Geschlechtsteile, die
Entsprechung der Krankheiten
etc). Dr. med. Carl Gehrman,
«Körper, Gehirn, Geist, Seele,
Gott», berlin, 1893, (2057 seiten)
hat die theorie aufgestellt, dass
gewisse zentren des gehirns ge-
wissen begriffen entsprechen,
welche in der vorstellung auftau-
chen können. Die zusamen-
hänge zwischen den symbolebe-
nen werden einerseits durch
krankheiten, andererseits durch
sein experiment (er hat systema-
tisch bestimmte körperorgane des
nachts mit kolloidum bepinselt,
die reizung wird ins gehirn wei-
tergeleitet und im traum erfährt
er den diesem organ entsprechen-
den begriff, denn wovon der
traum handelt, ist ja durch den
kolloidal gereizten körperteil be-
stimmt. Gehrman sammelt dazu
hunderte von fällen. Ein aus-
schnitt (S. 432): «Die Verbindung
zwischen Zeit und Ewigkeit wird
durch das Kreuzzeichen herge-
stellt, dem das 1. Glied des linken
kleinen Fingers als Symbol dient.
Das Symbol der Perle aber (Lo-
calisation der Seele am Centrum
der Bildung) ist das 1. Glied des
linken Ringfingers. In diesen bei-
den Gliedern bekam ich heute
Vormittag kurz dauernd heftige
Schmerzen, die zugleich eine Er-
regung der Fissur «Kreuz-Be-
hälter» in sich schliessen, welche
die Localisation der Anima
durchschneidet. Da nun nach der
Bepinselung des linken M.sgale-
nus auch Beschwerden im Sym-
bole des Tages des Herrn (3.
Glied des rechten Zeigefingers)

auftreten, so deuten diese Symbole auf die Perle = Seele.», S. 433: «Vor dem Einschlafen hatte ich heftige Schmerzen am Ansatz des linken M. pector. min. und im linken M. triceps (Symbol der Begeisterung).» USW. Man kann nicht bestreiten, dass auch einigen Strukturalisten ein solches denken der Entsprechungen nicht fremd ist, bzw. dass die genannten Werke eine starke poetische Wirkung ausüben (vergleichbar z.B. dem Werke von J. Beuys).

²⁸ Gute Schriftsteller haben das ja immer gewusst und diese Theorie praktisch bekundet, indem sie den Mode of thought (Denkstil) der jeweiligen Wissenschaft in ihren Texten verarbeiteten, vgl. z.B. den Beginn von 'Tristram Shandy' von L. Sterne, wo die Theologie zum Roman wird. Ein unfreiwilliges Beispiel ist der berühmte Univ.-Prof. des 19. Jhdts, Lorenz Oken, Verfasser von 'Lehrbuch der Naturgeschichte', Leipzig, 1813, 'Rede über das Zahlengesetz in den Wirbeln des Menschen' (gelesen anlässlich des Geburtstagsfestes seiner Majestät des Königs am 25. August 1828 in einer Sitzung der kgl. Ak. der Wissenschaften), wo steht: «Die Rumpfwirbel mithin die Gefühlswirbel sind» und «5 Wirbel oder Wirbelsätze vorhanden sind, weil es 5 Sinne gibt», Verfasser eines 'Lehrbuch der Naturphilosophie', Jena, 1813, wo (S. 371) unter der Rubrik 'Sprache' zu lesen ist: «Das Ohr ist die erste Loswindung des Thiers von aller irdischen Materie. Durch das Ohr wird das Thier erst geistig. Was tönt gibt seinen Geist kund. 2885. Redend ist der Mensch Selbsterscheinung. 2886. Vor der Sprache entsteht kein Selbstbewusstsein. 2887. Ohne Hörorgan

gibt es kein Selbstbewusstsein. 2898. Das Sprachorgan ist zusammengesetzt aus den drei irdischen Sinnorganen: dem Luftsinn, dem Wassersinn, und dem Erdsinn. 2899. Die Lunge und Nase atmen die Töne, die Zunge verdaut sie, die Lippen bewegen sie, bilden sie in vollkommene Leiber — Worte. 2902. Wie das Atemholen einen eigenen Thorax hat, so auch das Sprechen. 2903. Der Kehlkopf stellt die Rippen und die Arme vor, die sich alle zur Bildung eines Lautes bewegen. Die Zunge ist sozusagen der Kopf auf diesem Thorax. 2907. Die Lunge gibt die Selbstlaute, die Kiefer geben die Mitlaute. 2909. Selbstlaute drücken die Zeit aus, Mitlaute den Raum, jene der chemische Gehalt, diese die Gestalt. 2912. Die Selbstlautsprache ist die Thiersprache.»

²⁹ vgl. O. Wieners Meisterwerk 'Die Verbesserung von Mitteleuropa, Roman', Reinbek, 1969. Das Unrecht der Geschichte der Literatur zeigt sich auch darin, dass Autoren, die in der Anlage ähnliches versuchten (auch wenn sie missglückten, doch auf einer Novelle ist eben viel leichter zu landen), verschwiegen wurden. Nur ein Beispiel: 'Neinia. Denkversuche', von O. K. Kremer, Verlag Eduard Beyers, Wien und Leipzig, 1907.

³⁰ V. Chlebnikov, Werke, 2 Bände, Rowohlt, 1972, dessen Werk mit einer Formel von Kleinpaul und deren inverse umschrieben werden kann. R. Kleinpaul, Das Leben der Sprache und ihre Weltstellung, Leipzig 1893, 3. Band 'Die Rätsel der Sprache. Grundlinien der Wortdeutung', S. 136: «wie die Sprache altes Leben fortführt», Chlebnikov hat mit der Sprache, eben weil sie altes

Leben fortführt, Oh neues Leben vorzuführen verstanden, ein neues Leben der Sprache wie ein neues Leben der Dinge. Sein Werk ist übrigens ebenso von Zahlenmystik stark gezeichnet.

³¹ Die neueste russische Poesie, Prag, 1921. Vgl. anm. 2. Jakobson schrieb noch 1955 (vgl. Kursbuch, Frankfurt, 1967, Nr. X, S. 1—47): «Ich habe nie aufgehört in Chlebnikov einen der grössten russischen Dichter und den vielleicht bedeutendsten Dichter der modernen Welt schlechthin zu sehen.»

³² Von 'Dreams, Waking, Thoughts, and Incidents', 1783, von William Beckford, Autor des 'Vathek', veröffentlicht in 'Italy', 1834, bis A. Bretons 'Die kommunizierenden Röhren', München, 1973. Alle Träume, die von Gehrman bis Freud, in poetischen wie wissenschaftlichen Werken niedergelegt sind, müssten hier analytisch behandelt werden.

³³ Lacan J., Ecrits, Paris, 1966.

³⁴ Wie sehr Philosophie unter dem Primat der Sprache steht, fällt am meisten auf, wenn man Philosophen vergangener Jahrhunderte liest und die Kraft ihrer Gedanken nicht mehr imstande ist, unser heutiges Bewusstsein zu erreichen, deren Sprachkraft uns jedoch noch immer erreicht, sei es als Gegenstand des Ver- oder Bewunderns. Was von vielen von ihnen geblieben ist, ist ihre Sprache. Dasselbe gilt für viele Wissenschaftler, z.B. Georges L. L. Buffon (1707—1788), der 36 Bände 'Allgemeine und spezielle Naturgeschichte' schrieb, worin er im Gegensatz zu Linné ein künstliches System in der Natur ablehnte. Schon seinerzeit ein wegen seines Stils gerühmter Schreiber, dem wir das oft missinterpretierte

Wort 'le style est l'homme même' verdanken, bleibt heute nur mehr sein Stil. An O. Lorenz haben wir bereits festgestellt, welche poetische Qualitäten er — doch eben nur mehr diese — hat. Was wird vom Existenzialismus bleiben? Wie dem auch sei, es ist in der Tat, denke wie Heidegger z.B., deren Philosophie so sehr von der Sprache lebt, aus einem Literaturlexikon zu entfernen, doch dieser banalen Absurdität entgehen sich die Literaturlexika nicht. Was Werke wie 'Deutsche Literatur seit 1945', hrsg. D. Weber, Stuttgart 1970, von Bachmann bis Böll in die Quadratur ihrer Betrachtung ziehen, ist so erbärmlich, dass Literatur zu einer genannten Tätigkeit wird. So ein Literaturbegriff fällt in den Bereich der Hobbyindustrie. Die Sprachuntersuchungen und -Theorien von Mathematikern bis Biologen, wesentliche Leistungen unseres Jahrhunderts, werden zugunsten dämlicher Beschreibungsliteratur unterschlagen.

³⁵ Von F. X. Sperl, Geschichte merkwürdiger Menschen. Lesungen aus dem Gebiete des Seltenen und Wunderbaren, 1807, bis F. Edwards, Stranger than Science, London, 1963.

³⁶ vgl. G. Blanchard, la bande dessinée, histoire des histoires en images de la préhistoire à nos jours, 1969, Verviers (Belgien).

³⁷ Das bekannteste Beispiel dafür ist wohl Gérard Desargues (1593 bis 1662), einer der Begründer der modernen Geometrie. Sein Hauptwerk 'Brouillon Project...' (Erster Entwurf der Skizze eines Versuchs, die Ereignisse beim Zusammentreffen eines Kegels und einer Ebene zu erfassen), 1639, wo er die Perspektivlehre

mathematisch begründete und ebenso die hauptbegriffe und theoreme der erst im 19. jhdt entwickelten projektiven geometrie. Doch seine werke waren in einer derartig privaten merkwürdig botanischen sprache (er verwendete für kreis, linie etc botanische metaphern wie baum, ast, blatt, etc) verfasst, dass seine ideen erst im 19. jhdt verstanden wurden und fruchtbar werden konnten. Oeuvres de Desargues, reunie et analysée par M. Poudra, précédées d'une nouvelle biographie de Desargues, 2 Bände, Paris, 1864. Vgl. weitere texte in gaunersprachen etc.

³⁸ triviale tagebücher als geheim-schrift menschlicher emotionen, ebenso wie der kunstvolle fragmentarismus der tagebücher in der literatur (als erzähl- wie montagetechnik), von Vischers ‚Auch einer‘, H. Hesses konventionellem ‚Steppenwolf‘, bis zum trajektoriensystem des über den persönlichen horizont hinaus objektivierten ‚Vitus Bering‘ von K. Bayer.

³⁹ Gerade bei science fiction-erzählungen tritt der projektionsmechanismus der sprache klar zu tage. Nicht nur, dass der sprachgebrauch zumeist nicht konventionell ist (J. G. Ballard, Daniel Keyes, Flowers for Algernon (Charly, München 1972) etc), wichtig ist in ihnen die extrapolation von trends der gegenwart (Robert Sheckleys ‚10. Opfer‘ etc) und die exploration neuer denkmodelle, sozialer modelle etc: C. M. Kornbluth (Herold im All: Der Gedankenfresser etc, Syndic (Terra Extra 93)) R. Sheckley (Utopia mit kleinen Fehlern: Die Wunschmaschine), Kurd Lasswitz (Auf zwei Planeten), Olaf Stapledon (Der Sternenmacher),

Kurt Vonnegut Jr., dessen sätze hin und wieder als motto vor wissenschaftl. arbeiten stehen, Stanislaw Lem, Philip E. High (Verbotene Wirklichkeit), Lloyd Biggle (Für Menschen verboten — welchen titel ich für meinen einzigen hörtext entlehnte und der dann tatsächlich verboten wurde), Robert A. Heinlein (Was ist der Mensch, Stranger in a strange land (Ein Mann in einer fremden Welt, Wünchen 1970), das die welt von Charles Manson so beeinflussen sollte), usw.

⁴⁰ Ricardus Suiseth hat bereits sein auge auf die untersuchung abstrakter und intrikater Sophismata gelenkt, zb paradoxa ‚die unendlichkeit involvieren, durch das axiom beseitigt, dass von keinem teil irgendeine proportion zu einem unendlichen ganzen ist. Nicht zu reden von den berühmten paradoxa der antike, der scholastik etc. Sebastian Franck, Paradoxa ducenta octoginta . . ., Pforzheim, 1558. Jonathan Swift, Gulliver's Travels, A Voyage to Laputa. Des Logikers A. De Morgan, Budget of Paradoxes, London, 1872. Die vor 1600 entstandenen ‚Paradoxes an Problems‘, die 1633 als ‚Juvenilia, or certain paradoxes‘ gedruckt wurden. Das ‚Book of lies‘ des magiers und drogenpropheten Aleister Crowley (1875—).

⁴¹ G. Ph. Harsdörffer, Frauenzimmer-Gesprächspiele, 1641. Walter Savage Landor, der in mehreren bänden fiktive gespräche (‚Miscellaneous Conversations‘) mit verstorbenen grössen führte. Die gespräche der sog. weltliteratur (kurtisanengespräche) bis zu den gesprächen der modernen hörspiele.

⁴² Vgl. den Essay von Ph. Sou-pault, ‚Carte postale‘, Paris 1926.

⁴³ sei es die ‚Anthologie der Ab-seitigen‘ von C. Giedion-Welcker, Zürich 1946, oder A. Bretons ‚Anthologie des Schwarzen Humors‘, München, 1972.

⁴⁴ E. Pound, ABC des Lesens, Zürich 1957. Trotz allem ein wichtiges ‚technisches‘ buch.

⁴⁵ H. Hesse, ‚Eine Bibliothek der Weltliteratur‘, Stuttgart 1953.

⁴⁶ Etwa ‚Vorlesungen über Geschichte der Mathematik‘, von Moritz Cantor, 4 Bände, Leipzig 1900—1908. Das werk verfolgt die geschichte der mathematik nur bis 1799.

⁴⁷ Es ist ein beispiel für den katastrophalen notstand des geistigen lebens auf den geisteswissenschaftlichen fakultäten mitteleuropas, dass nicht schon längst eine solche darstellung, die eines umfangreichen mitarbeiterteams bedarf, auf ihr unternommen wurde. Dadurch ist die literaturwissenschaft auf dem niveau des 19. jhrts hängen geblieben. Im 17. jhr war die lage ähnlich, deshalb haben Descartes und kollegen wider die universitäten akademien gegründet.

⁴⁸ ‚was ist und was soll eine sub-geschichte des films‘, in: Eine Subgeschichte des Films. Lexikon des Avantgarde-, Experimental- und Undergroundfilms, 2 Bände, Frankfurt 1974. Die idee einer subgeschichte entwickelte sich aus allgemeinen kulturgeschichtlichen betrachtungen, doch besonders aus beobachtungen des geschichtlichen prozesses an der gegenwart, und hier zuerst in der literatur (natürlich auch in der politik). Die gründe, warum zuerst eine subgeschichte des films er-scheint, liegt wegen des umfanges des zu untersuchenden sujets einerseits klar auf der hand, die anderen gründe sind in der ein-

leitung erwähnt.

⁴⁹ Ibid, S. 12.

⁵⁰ Theory of Culture Change. the methodology of multilinear evolution. Julian H. Steward. University of Illinois Press, 1955, S. 36.

⁵¹ Strukturwandel der Öffentlichkeit. J. Habermas. Luchterhand, 1962, 65, 68, 69. Wir beziehen uns auf die 4. auflage, S. 13.

⁵² ibid, S. 16 und S. 21.

⁵³ ibid, S. 12. Dass heute publicity ein schimpfwort ist, ein wort mit anrühigem geschmack, zeigt bereits an, wie sehr die kategorie ‚öffentlichkeit‘ heute herab-gesunken ist. In der tat ist ja die öffentlichkeit fast nichts anderes mehr als ein medium der werbung.

⁵⁴ ibid, S. 25—26.

⁵⁵ ibid, S. 32.

⁵⁶ ibid, S. 203.

⁵⁷ ibid, S. 207. Durch das buch, das verlagswesen war noch einigermassen öffentlichkeit gewahrt, dh kontrolle der macht. die presse ist faktisch schon nichts mehr als ein anzeigenmarkt mit etwas redaktionellem anhang — wenn man bedenkt, dass idealisten der meinung waren hier ein ideales organ zur verbreitung der wahrheit an eine grösstmögliche anzahl von menschen zu haben, ist es erschütternd, doch für unsere gesellschaftsform kennzeichnend, dass das gegenteil realität ist. Das fernsehen ist kein medium der kontrolle der macht, sondern im gegenteil medium der macht. Es geht darin über die presse hinaus. Auch hier kennen wir die idealistischen theoretiker der instan-ten information und des globalen dorfes. ‚publicare‘ hiess im mittelalter: für den herren in beschlag nehmen. TV ist so ein ‚publicare‘ für die herren, die an der macht sind. —▶

⁵⁸ Daraus versteht sich zum teil, dass man heute von millionenbetrugsaffären und millionenverschwendungen in öffentlichen ämtern, von direktoren öffentlicher anstalten, der öffentlichen hand lesen und hören kann, ohne dass sich der staatsbürger aufregt, ohne dass in ihm der wille zur veränderung geweckt wird.

⁵⁹ Das von den medien presse und tv gesteuerte öffentliche bewusstsein spiegelt uns vor, als gäbe es in unserer gesellschaft ungehinderten informationsverkehr, als wäre das wissen längst vergesellschaftet. Nicht erst der numerus clausus, die geringe anzahl von studenten aus arbeiterfamilien, das niedrige niveau der presse muss uns davon überzeugen, dass der staat wissen, sei es wissftl. oder diplomatisches, das ihm unmittelbar wichtige vorteile schafft, nicht preis gibt. Die beweggründe seiner entscheidungen, die wahre information über seine politik, verbirgt doch der staat hinter einer opaken scheinwand von demokratischen allerweltswörtern.

⁶⁰ Desargues hat nicht nur eine botanische privatsprache benützt, sondern die meisten seiner ideen nicht einmal selbst niedergeschrieben. Er überliess dies seinem diener, der sie oft aus gesprächen rekonstruieren musste. Descartes, der ein enger freund von Desargues war, schreibt dieser indifferenz Desargues' den umstand zu, dass viele seiner zeitgenossen von Desargues profitieren konnten. Descartes' meinung nach gehen viele ideen von Pascal auf das konto von Desargues. Die lösung der kubischen gleichungen liefert ein gutes geschichtliches beispiel für die wissenschaftl. kommunikation. Scipio

del Ferro, 1526 starb, veröffentlichte die lösungen dieser gleichungen nicht, sondern erzählte sie nur wenigen freunden. Die tatsache der entdeckung wurde aber bekannt. Der Rechenmeister Tartaglia hat sie 1535 neu entdeckt. Gab die resultate öffentlich bekannt, hielt jedoch die methode geheim. Er offenbarte seine ideen Hieronimo Cardano, der ihm schwören musste, sie ebenfalls geheim zu halten. Dieser hat jedoch 1545 in seiner ‚Ars magna‘ die methode vollständig dargelegt. Nun begann der Streit um die priorität. Tartaglia publizierte 1546 seine ‚Quaesiti‘ Ferrari, ein schüler von Cardano, 1547/8 die ‚Cartelli‘. Ausserordentliche bedeutung hatte der private briefwechsel zwischen gelehrteten im 17. und den folgenden jahrhunderten, zB zwischen Fermat und Pascal über die wahr-scheinlichkeitstheorie. Fermat (1601—1665) studierte den Diophant und machte dort seine randbemerkungen, die erst sein sohn veröffentlichen sollte, darunter befand sich dann u. a. der ‚Grosse Fermat'sche Satz‘. Neben dem satz stand auch: «Ich habe hiefür einen wahrhaft wunderbaren Beweis entdeckt, doch ist dieser Rand hier zu schmal, um ihn zu fassen.» Drei jahrhunderte forschung konnten diesen beweis nicht erbringen. Der schottische Mathematiker John Napier (1550 bis 1617) veröffentlichte 1614 ‚Mirifici logarithmorum canonis descriptio‘, die entdeckung der logarithmen. Er veröffentlichte nur die tabellen, die begründung reserviert er für eine günstigere zeit, wie er erklärt: «Er erwartet das Urteil und die Zensur der Mathematiker, bevor er den Rest der Bosheit der Neider zeigt».

Nach seinem tode veröffentlichte sein sohn Robert 1619 ein zweites werk über logarithmen, worin die begründung stand. Napier ist überrigens auch der frühe erfinder von kleinen rechenautomaten, 1617, Rabdologia seu numerationis per virgulas libri duo, den sog. ‚Napier's Bones‘ oder ‚batons arithmétiques‘, das sind rechenstäbe zur abkürzung von multiplikation und division. Sein bewunderer Henry Briggs hat dann erst 1624 das ausgefeilte werk Arithmetica logarithmica publiziert. Der engl. mathematiker John Wallis (1616—1703), der in seinem werk Arithmetica Infinitorum die unendlichen reihen studierte und ein vorläufer des infinitesimalkalküls ist, war ein ähnlicher typ. Darüber hinaus ein grosser patriot und alle math. entdeckungen auf engl. mathematiker zurückgeführt. Der Prioritätenstreit um die entdeckung der integral- und differentialrechnung ist ja bekannt. Die ursache liegt darin, dass Newton stets zögerte, seine entdeckungen zu veröffentlichen. Newton besass die infinitesimalrechnung unter dem titel ‚theorie der fluxionen‘ als erster (1665/6), veröffentlichte sie jedoch erst 1704/36. Leibniz besass sie unabhängig von ihm (1673/6), veröffentlichte sie jedoch als erster (1684/86). Die meisten veröffentlichen Newtons datieren 20 bis 30 jahre nach ihrer entdeckung (!) oder gar nach seinem tode.

Die entdeckung der nicht-euklidischen geometrie lief ähnlich. Der grosse Gauss veröffentlichte seine ideen nicht (teilweise weil sie in widerspruch zu Kant waren), N. I. Lobatschewski veröffentlichte seine entdeckung 1829/30 auf russisch. Janos Bolyai, dessen vater

mit Gauss korrespondierte, unabhängig von beiden 1832. Gauss zeigte sich begeistert, doch konnte er nicht umhin, Bolyai mitzuteilen, dass er die gleichen ideen schon seit jahren hatte. Bolyai war über die Priorität von Gauss und Lobatschewski so enttäuscht, dass er nie mehr etwas über mathematik veröffentlichte.

Man halte fest, diese leute informierten sich zuerst auf privater basis, sie veröffentlichten bis ins 18. jhd. zunächst nicht oder kaum oder verspätet.

⁶¹ bzw um in der geschichte den gewünschten platz einzunehmen. was die bildende kunst betrifft: änderungen der kunstauffassung, um sich in der kunstgeschichte einen entsprechenden platz zu sichern, diese pointe aus der revolution der dadaisten zu ziehen war duchamp und seinen nachfolgern vorbehalten. Doch solche korrekturen der geschichte werden immer häufiger und damit nutzloser. Ein privates spiel mit dem strukturwandel der öffentlichkeit.

⁶² heute ist ja das paradox, dass zwar publiziert wird, aber nichts in die öffentlichkeit dringt oder mit einer verspätung von jahrzehnten. Es wird ja heute kaum mehr privat circulierte, was nicht auch veröffentlicht würde (abgesehen von militärischen informationen). Es gibt eine unmenge von wissftl. magazinen und eine gleiche unmenge von belletristischen werken, doch sie tangieren das öffentl. bewusstsein kaum. Denn dieses wird von einem kartell verwaltet, wie es das kartell der jährlichen bestseller anzeigt.

⁶³ die sicherlich hand in hand geht mit der verwandlung der öffentl. bewusstsein

fentlichkeit in ein medium der werbung.

⁶⁴ Verlage wie TV-redakteure argumentieren gerne mit der grenze dessen, was der öffentlichkeit zumutbar ist, was verkaufbar ist usw, so wird eine parzellierung der öffentlichkeit errichtet, eine umleitung und verteilung der information, die erst recht ein ausfluss einer feudalen informationspolitik ist, zb als bildungsschichten euphemistisch klassen tarnt (klassegegensätze als bildungsgegensätze nicht antastet).

⁶⁵ Handkes roman ‚Wunschloses Unglück‘ ist deswegen so erfolgreich, weil er ein produkt dieses trüben bürgerlichen öffentlichkeitsbegriffs ist. Er veröffentlicht, was öffentlich ist, was das öffentliche bewusstsein schon weiss. Sein werk erscheint so klar, weil es ohnehin in der tat schon allen lesern klar war, was in diesem werk beschrieben wird. Was ‚jeder‘ weiss, das spricht er aus — doch was kann das schon sein, was ‚jeder‘ weiss, ausser grundtatsachen und banalitäten. ‚Wunschloses Unglück‘ ist die ideale sozialdemokratische literatur, so verlogen wie die sozialdemokratie und so beruhigend für deren opfer wie diese. Appeacerliteratur für die opfer der sozialdemokratie.

⁶⁶ natürlich auch falsche vorstellungen von der kultur. Die bürgerliche gesellschaft öffnet in vielem ihren historischen vorgänger, den adel, nach, daher auch noch die vorliebe sozialistischer politiker für oper, theater etc, formen vergangener jahrhunderte. Den arbeiter nun für den theaterbesuch durch bildungskurse reif zu machen, ist retrograde bildung. Seien wir doch froh, dass er nicht ins theater will und unterstützen

wir dies. Berechtigte abneigung. Die meiste arbeiterliteratur ist wie der parlamentarismus — pseudoöffentlichkeit.

⁶⁷ je mehr eine zeitung an öffentlichkeit erreicht (Bild-Zeitung zb), umso geringer ist ihr informationswert.

⁶⁸ der strukturwandel der öffentlichkeit ist die grösste herausforderung für die literatur. In diesem prozess kann literatur nur mehr als appetizer und appeacer wirken, solange sie dieser veränderten situation nicht rechnung trägt. Dass sie es tut, dafür könnte ein verstärkter rekurs auf die subgeschichte erleichterung sein.

⁶⁹ — der leser möge es mir (und ihm) verzeihen. ■

ZITATE LITERATUR

«Die Zukunft der schriftstellerischen Tätigkeit liegt nicht in der Orientierung an der Zeit, sondern im Vorstoss in den Raum.»

William Burroughs, *Die Zukunft des Romans*, in: *Cut up, Der seziierte Bildschirm der Worte*, hsg. von Carl Weissner, Darmstadt 1969, S. 23

«Ein Seitenblick über die Literatur hinaus, meine ich, sieht heute mehr und mehr verlässlichere Zukunft auch für sie als das Starren auf die avancierten literarischen Beispiele.»

Reinhard Baumgart, *Aussichten des Romans oder Hat Literatur Zukunft?* München 1970, S. 37

«Schreiben heisst also die Welt enthüllen und sie gleichzeitig der Grossherzigkeit des Lesers als Aufgabe anheimstellen.»

Jean-Paul Sartre, *Was ist Literatur?* (1950) Reinbek 1969, S. 39

«Aufgabe der Literatur wäre es, darzustellen, was der Entfaltung des Menschen zur Betätigung der menschlichen Wirklichkeit entgegensteht, das wäre die aufkläreri-

sche Funktion der Literatur, die sie mit der Theorie teilt, zugleich aber könnte sie unmittelbar Phantasie und Emotionen ansprechen — was die Theorie kaum kann; ...»

Uwe Timm, *Zwischen Unterhaltung und Aufklärung*, in: *Kürbiskern*, 1/72, S. 86

«Literatur hat aufgehört, sich als Institution zu verstehen. Sie reflektiert ihre Bedingungen, ihre Zwecke und Materialien und probiert wechselnde Entscheidungen über ihre zweifelhaft gewordene Position. Das Resultat ist ein Ausschreiten der Möglichkeiten in verschiedene Richtungen. Es gibt nicht mehr den Konsensus einer verbindlichen Thematik oder Form, sondern eine Differenzierung von Tendenzen, die sich widersprechen, überschneiden, ergänzen.»

Renate Matthai (Hsg.), *Grenzverschiebung, Neue Tendenzen in der deutschen Literatur der 60er Jahre*, Köln-Berlin 1970, S. 13 f.

«Im Grunde gibt es in der Literatur zwei Postulate: das eine ist